

# Seminararbeit

Willensschwäche

Willensschwäche unter Berücksichtigung aller Umstände

Das Konzept der Gesamtrationalität

Universität Wien

Fach aus der Studienrichtung „Philosophie“,  
besucht im WS 2011/12

Autor: Julia HEURITSCH

Matrikelnummer: 0904211

Supervisor: Dr. Kathi Beier

## INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS.....	2
I) Einführung .....	3
II) Sokrates leugnet die Willensschwäche .....	6
III) Das Konzept der Gesamtrationalität – Fällen eines Alles-in-Allem-Urteils .....	9
a. Prioritätenwechsel .....	11
b. Selbstreflexion & „Herr-über-sich-selbst-sein“ statt Unmäßigkeit VS Kontrolle .....	12
IV) Rationalität VS Gesamtrationalität – Warum funktioniert es nicht, Gefühle und Bedürfnisse außer Acht zu lassen?.....	15
a.) Bedürfnisse/ Triebe und Instinkte .....	15
b.) Erfahrungen aus der Vergangenheit (Nachhaltigkeit des Handelns) .....	15
c.) Gefühle, ausgelöst durch biochemische Prozesse .....	15
d.) – Konklusion) Es ist menschlich, Gefühle zu haben und zuzulassen .....	17
V) Warum zielt unser Handeln oft nur auf unmittelbare Konsequenzen ab? .....	18
a. Der Wahrscheinlichkeits-Aspekt.....	18
b. Der Gegenwarts-Zukunfts-Aspekt („Belohnungsaufschub“)......	18
VI) Können wir wirklich (keine) Dinge wollen, die schlecht sind?.....	21
VII) Schwierigkeiten beim Fällen eines gesamtrationalen Urteils.....	23
a. Beachtung der Relativität wertender Prinzipien .....	23
b. Reframen .....	23
c. Mögliche Einwände gegen die Gesamtrationalität .....	24
i. Wünsche gleicher Priorität können sich widersprechen .....	24
ii. Die unmögliche Aufgabe der Gesamtrationalität .....	25
iii. Die Gesamtrationalität verdammt die scheinbare WS als Scheinproblem .....	26
d. Selbsttäuschung .....	27
e. Gewohnheit VS Veränderung.....	28
f. Gelähmt sein .....	28
g. Druck der Gesellschaft .....	29
h. Essverhalten & Schönheitsideal .....	30
i. Der Wunsch, etwas zu glauben .....	32
VIII) Re-Definition des Terminus Willensschwäche.....	33
a. Die <i>wahre</i> Willensschwäche .....	33
b. Wahre WS VS Scheinbare WS und Willensstärke .....	34
IX) Konklusion.....	37
LITERATUREVERZEICHNIS .....	38
LEGENDE .....	38

**IT'S NOT THAT SOME  
 PEOPLE HAVE WILLPOWER  
 AND SOME DON'T.  
 IT'S THAT SOME PEOPLE  
 ARE READY TO CHANGE  
 AND OTHERS ARE NOT**  
-JAMES GORDON

## I) Einführung

Diese Einführung beantwortet vorerst folgende Fragen:

Was ist Willensschwäche? Warum stellt sie in der Philosophie ein Paradoxon dar?

Außerdem wird die Einführung das Ziel meiner Seminararbeit vorstellen.

Willensschwäche (Synonyme: „Inkontinenz“, „Akrasia“, „Unberherrschtheit“; ab hier abgekürzt als „WS“) wird gemeinhin definiert als „Handeln wider besseres Wissen“, „Handeln entgegen des eigenen bestmöglichen Urteils“ oder auch „Willensschwach ist jemand, der weiß (oder zu wissen glaubt, was zu tun gut und richtig ist, es aber nicht tut, obwohl er es tun könnte“<sup>[1]S.7]</sup> weil sein „Wille zu schwach ist“<sup>[1]S.7]</sup>.

Bei WS handelt es sich also um folgenden Fall: „Jemand tut nicht, wovon er (jetzt) glaubt, dass er es eben jetzt gerade tun sollte.“<sup>[1]S.64]</sup>

Alle diese Definitionen lassen erkennen, dass Absicht<sup>[\*1]S.3]</sup> vorausgesetzt wird.

Als typische Beispiele werden immer wieder die folgenden genannt:

[=BSPa] Person D möchte abnehmen und fasst den Entschluss, keine Schokolade mehr zu essen. Doch schon bald unterliegt D der Lust und „sündigt“, indem D doch (entgegen des eigenen Urteils „Schokolade macht dick und ich will abnehmen“) von der Schokolade isst. D bereut danach und fühlt sich in seinem Willen abzunehmen zu schwach.

[=BSPb]<sup>[1]S.7]</sup> Kai möchte die Geburtstagsfeier seines Freundes verlassen, um mit dem Auto nach Hause zu fahren. Er wird jedoch gedrängt, zum Abschied noch ein letztes Bier zu trinken. Er kennt sich gut genug, um zu wissen, dass ein weiteres Bier seine Fahrtüchtigkeit erheblich beeinträchtigen wird. Er weiß daher ganz genau, dass er eigentlich nichts mehr trinken darf, wird aber schwach und tut es schließlich doch. – In der einen oder anderen Form ist das, was Kai macht, sicher jedem vertraut: Kai ist willensschwach als er sein letztes Bier trinkt.

Man könnte also sagen, „der Wille des Akteurs ist schwächer als die fremde Leidenschaft“<sup>[1]S.95]</sup>

Dies ist die übliche Auffassung der WS.

Zusammenfassend können wir damit sagen:

Jemand, der eine Handlung (Y) ausführt, handelt genau dann inkontinent, wenn er

1. (Y) absichtlich tut
2. glaubt, es stehe ihm frei, eine andere Handlung (X) zu tun, und
3. urteilt, es wäre alles in allem besser, (X) als (Y) zu tun<sup>[1]S.14]</sup>

Insofern jemand jedoch absichtlich handelt, handelt er per Definition „im Hinblick auf das, was nach seiner Vorstellung (seinem Urteil) das Bessere ist.“<sup>[1]S.14]</sup>

-----  
[\*1]S.3] Es würde die Kapazität meiner Seminararbeit sprengen, eine ausreichende Antwort auf die komplexe Frage zu geben, was absichtlich bedeutet bzw. nicht bedeutet. Um jedoch zu verdeutlichen, was ich mit diesem Ausdruck im Zuge meiner Arbeit meine, möchte ich einen kurzen Versuch der Definition wagen:

„Absichtlich“ bedeutet insbesondere, man a) handelt freiwillig b) ist zurechnungsfähig, c) ist verantwortlich für das Ausführen oder Nicht-Ausführen dieser Handlung und wäre d) physisch wie psychisch in der Lage, eine andere Handlungsalternative auszuführen.

Man könnte sich also auch anders entscheiden (insbesondere Zwangshandlungen oder Zwang von außen zB durch Menschen oder äußere, nicht lenkbare Umstände sind also ausgeschlossen). Nun ist die Grenze zwischen Zwangsneurosen und „psychischer Unfähigkeit“ sehr verschwommen und Richard M. Hare versucht sie so zu definieren: „Zwangsneurosen sind Fälle, bei denen die ‚psychische‘ Unfähigkeit der ‚physischen‘ schon recht nahekommt“<sup>[1]S.64]</sup>.

Die Definition der WS enthält also schon einen Widerspruch in sich.

Damit stellt das Phänomen der WS ein Problem dar; die Philosophie versucht ihr auf den Grund zu gehen, weil die WS ein scheinbar unumgängliches Paradoxon beschreibt. Im alltäglichen Leben (wo sicherlich die philosophische Bedeutung der WS mit der „umgangssprachlichen“<sup>[1] S.128]</sup> Auffassung, die durch die jeweilige Gesellschaft und Kultur geprägt wird, vermischt wird) hadert man mit ihr, weil „sie etwas zutiefst Menschliches, wengleich normalerweise nichts ist, worauf man stolz sein könnte“<sup>[1] S.7]</sup> und wegen einer wichtigen Charaktereigenschaft der WS: wer willensschwach handelt, bereut im Allgemeinen im Nachhinein und befindet sich im ständigen inneren Konflikt mit sich selbst.

Das philosophische Problem der WS – das Paradoxe – ist mit dem des bösen Tuns vergleichbar. In der 1.VO der Lehrveranstaltung „Böses Tun“<sup>[2]</sup> beruft sich dieses Problem auf die Prinzipien der Handlungstheorie:

Handeln ist Verhalten aus Gründen. Gründe beinhalten stets den Gesichtspunkt, unter dem das Verhalten in der relevanten Beschreibung gut (wünschbar, erstrebenswert, verwirklichungswürdig etc.) ist. Daher bedeutet Handeln stets, auf etwas (zumindest subjektiv) Gutes aus zu sein.

Anscheinend gibt es jedoch Handlungen, die auf Schlechtes aus sind (die Motive dieser Handlungen beinhalten keinen Gesichtspunkt, unter dem das Verhalten in der relevanten Beschreibung gut (wünschbar, erstrebenswert, verwirklichungswürdig) ist).

„Gründe motivieren manchmal ein Handeln, ohne es (subjektiv) zu rechtfertigen. In diesen Fällen ist die Hinsicht, unter der das Handeln als gut erscheint, auch aus der Perspektive des oder der Handelnden mangelhaft, das Handeln ist schlecht (BSP.: Egoismus trotz besserer Einsicht, Willensschwäche, Befriedigung destruktiver Neigungen etc.)“<sup>[2] 1.VO]</sup>

Wie ist es also möglich, anders als unwissentlich und unwillentlich das Schlechte zu wählen? Philosophisch stellt sich daher das Problem des Handelns ohne (guten) Grund dar, während die Theologie sowohl die WS, wie auch das Böse Tun als Problem der Sünde ansieht.

Die 3 Teilgebiete in der Philosophie – Erkenntnistheorie, Ethik und Handlungstheorie<sup>[1] S.7]</sup> – müssen somit eine Antwort auf folgende Frage finden:

Wie kann ein vernünftiger, mündig handelnder Mensch, absichtlich und wissentlich wider des besseren Wissen (Problem der Erkenntnistheorie)/ wider seines eigenen Moralurteils (Problem der Ethik) handeln?

Diese Problemstellung wird auch durch folgende Aussage Davidsons in „Wie ist Willensschwäche möglich?“<sup>[1]</sup> deutlich:

„(...) der Unbeherrschte hält eine Handlungsweise für besser (aus einem Grund) und tut dennoch etwas anderes (ebenfalls aus einem Grund)“<sup>[1] S.79]</sup>

Was also einer Erklärung durch die Philosophie bedarf ist nicht, warum der Akteur so (also willensschwach) gehandelt hat (denn er hatte für diese Handlung einen Grund), sondern, warum er in Anbetracht seines Urteils, dass es unter Berücksichtigung aller Umstände besser wäre, NICHT anders gehandelt hat.

Im Zuge dieser Seminararbeit möchte zeigen, dass es WS, in der herkömmlichen Form, also wie sie hauptsächlich in Th. Spitzley's Buch „Willensschwäche“<sup>[1]</sup> beschrieben wird (als „Handeln entgegen des besseren Urteils“) nicht geben kann, wenn man WIRKLICH ALLE Umstände in sein Urteil, in sein Wissen, das der Entscheidung zu Grunde liegt, mit einbezieht. Um zu einem solchen Alles-in-Allem-Urteil zu gelangen, müsste man sich wirklich all seine Gedanken und auch Gefühle bewusst machen.

Ich möchte erklären, was mit der Urteilsfindung für Schwierigkeiten verbunden sind und wie man, wenn man das Paradoxon der scheinbaren WS (wie sie in [1] behandelt wird) dann aufgelöst hat, die eigentliche (wahre) WillensSCHWÄCHE definieren und erklären kann. Auch möchte ich klären in welchem Bezug scheinbare und wahre WS zum Begriff der Willensstärke stehen. Lässt sich die WS, wie sie herkömmlich definiert ist (also die scheinbare) wirklich als Gegenteil der Willensstärke beschreiben?

Von nun an werde ich aus Gründen der Einfachheit, die herkömmliche Willensschwäche, wie sie in diesem Kapitel definiert wurde und die ich als scheinbare entlarven möchte, nur als WS bezeichnen, während sie von der wahren WS zu unterscheiden ist.

Zudem merke ich an, dass ich für meine Argumentationen nicht nur das Buch<sup>[1]</sup> zitieren werde, sondern auch andere wissenschaftliche wie auch nicht wissenschaftliche Quellen (siehe *Literaturverzeichnis*). Letztere mit ein zu beziehen, ist mir ein Anliegen, da die WS, wie in diesem Kapitel beschrieben, auch ein Alltagsproblem ist und diese Quellen den Begriff der WS griffig machen und Beispiele geben, wo die WS besonders zum Tragen kommt.

## II) Sokrates leugnet die Willensschwäche

Im „Auszug aus dem Protagoras“<sup>[1]</sup> von Platon behandeln Sokrates und Protagoras im Dialog das Streben des Menschen nach dem Guten<sup>[\*1|S.8]</sup> und die Frage, ob man etwas Schlechtes wollen kann.

Zunächst stellt Sokrates Protagoras folgende Frage:

BEHAUPTUNG [BI] „Sofern es angenehm ist, ist nicht insofern das Angenehme gut, die Konsequenzen, die sich etwa daraus ergeben, außer Betracht gelassen?“<sup>[1|S.29]</sup>

Nun zielt jedoch alles Handeln ausnahmslos immer auf Resultate, also die Konsequenzen ab. Natürlich lässt sich hier differenzieren zwischen unmittelbaren Konsequenzen (was man *jetzt* davon hat) – also zwischen kurzfristigen – und langfristigen Konsequenzen.

Rein handlungstheoretisch betrachtet stelle ich damit fest, dass jeder Mensch tun und lassen kann, was er will, solange ihm der Verantwortungsaspekt jeder seiner Handlungen bewusst ist. Jeder mündige Mensch ist für jede seiner Aktivitäten und Nichtaktivitäten (sofern kein Zwang vorliegt) sowie deren (gesellschaftlichen) Konsequenzen verantwortlich. Dies gilt uneingeschränkt für absehbare aber auch nicht absehbare Konsequenzen; und wenn man zu diesen Konsequenzen stehen kann, sie annehmen kann, erfüllt man seine Verantwortung als handelnder, mündiger Mensch. Ansonsten handelt dieser verantwortungslos und dem Handelnden wird seine Seriosität abgesprochen und er wird als unmündig deklariert.

Wenn jemandem nun unter oben genannten Voraussetzungen eines verantwortungsbewussten Handelns die (längerfristigen) Konsequenzen in der Gegenwart vollkommen gleichgültig sind (denn in der Zukunft wird man als verantwortlicher, mündiger Handelnder zu diesen stehen müssen), kann auch keine Form von WS vorliegen. Man kann zwar im Nachhinein, wenn diese längerfristigen Konsequenzen eingetreten sind, bereuen, aber es lag keine WS beim Handeln vor, denn der Wille hat sich überhaupt nicht auf diese Konsequenzen bezogen. Also können wir diesen Fall, die Konsequenzen des Handelns außer Betracht zu lassen, wie Sokrates es vorschlägt (siehe [BI]), auslassen, wenn wir uns fragen, was WS ist. Insbesondere werden damit auch Affekt-Handlungen ausgeschlossen.

Auch Protagoras und Sokrates kommt obige Definition des Guten (siehe [BI]) unzureichend vor und im Folgenden stellt Sokrates drei Thesen<sup>[1|S.9]</sup> auf:

1. S-THESE [S-T1] Etwas ist genau dann gut, wenn es für den Handelnden selbst<sup>[\*1|S.8]</sup> angenehm ist (ethischer egoistischer Hedonismus).
2. S-THESE [S-T2] Alle Menschen streben von Natur aus nach dem, was sie für das Angenehmste halten (psychologischer Hedonismus) – d.h. sie streben nach dem insgesamt Besten.
3. S-THESE [S-T3] Es besteht ein sehr enger Zusammenhang zwischen Wissen und Handeln.

Diesen engen Zusammenhang zwischen Wissen und Handeln stellt der Wille dar, der durch These [S-T2] definiert wird, also durch das „Streben nach dem Guten“. „Das ursprüngliche Anzeichen des Wollens ist, dass man es zu kriegen versucht“<sup>[1|S.68]</sup>. Nach Sokrates' Thesen will der Akteur also das, was für ihn wissentlich das insgesamt Beste erscheint und handelt auch dementsprechend.

Sokrates folgert daher:

„Niemand tut willentlich etwas Schlechtes. Wer demnach weiß, was zu tun für ihn am Besten ist, der handelt auch dementsprechend.“<sup>[1|S.8]</sup>

und

„Tugend ist Wissen und schlechtes Handeln kann auf Unwissenheit zurückgeführt werden.“<sup>[1|S.8]</sup>

Diesen Behauptungen und damit Sokrates' Thesen widerspricht jedoch die folgende Auffassung der WS (wie sie auch mit den Definitionen in [I] vereinbar ist), die von vielen Menschen vertreten wird, gerade weil man so oft das Gefühl hat, sein Verhalten mit dieser Auffassung identifizieren zu können:

VERHALTEN [V1]      Manchmal tut jemand auch dann nicht das, was zu tun gut und richtig  
[I/ S.8]                      ist (X), wenn er tatsächlich weiß, was er tun sollte, und er es auch tun  
    könnte [= absichtliches Handeln (siehe [\*1|S.3])]. Stattdessen tut er  
    etwas anderes, Schlechteres (Y), weil er von etwas Angenehmem  
    überwältigt wird.

Als (X) wird hier das insgesamt Beste bezeichnet und als (Y) etwas, das nur in gewisser Hinsicht gut ist.

Unter Berücksichtigung seiner 3 Thesen, meint Sokrates, [VI] bedeute, „dass jemand auf Kosten von zu viel Schlechtem etwas (zu wenig) Gutes bekommt“<sup>[1|S.9]</sup> und weiters hieße [VI], dass „das mit der ausgeführten Handlung verbundene Gute oder Angenehme das Schlechte oder Unangenehme nicht wert ist, das man aufgrund der Handlung erleidet“<sup>[1|S.9]</sup> – dies ist, was im Gespräch zwischen Protagoras und Sokrates als „Überwältigtwerden von Lust“<sup>[1|S.32]</sup> oder auch als „der-Lust-unterlegen-Sein“<sup>[1|S.34]</sup> beschrieben wird.

Da dies jedoch nicht mit [S-T2] vereinbar ist, wonach jeder Mensch nach dem insgesamt Besten handeln will, schließt Sokrates, dass sich der Handelnde hinsichtlich der Beurteilung, wie gut die beiden Handlungsalternativen (X) und (Y) sind, täuscht.

Laut Sokrates fehle es dem Handelnden also offensichtlich an der „richtigen Messkunst“. „Über diese Messkunst zu verfügen bedeutet, eine bestimmte Fertigkeit, die sich auf das Mehr oder Weniger bezieht, und damit zugleich ein Wissen zu besitzen.“<sup>[1|S.10 & S.33]</sup>

Weil der Ausdruck „Wissen“ vor allem in der heutigen Welt einen „unnötigen und daher unerwünschten Beigeschmack des Kognitiven“<sup>[1|S.67]</sup> hat, ist es hier wichtig zu begreifen, dass Sokrates sich, wenn er über Wissen spricht, auf ein *allumfassendes* Wissen bezieht. Er meint damit nicht nur ein „Wissen“ wie es Rationalisten bezeichnen würden – nämlich, dass rationales Denken beim Erwerb und bei der Begründung von Wissen vorrangig oder sogar allein hinreichend sei (also z.B.: „Schokolade macht dick, also soll ich keine essen.“). Sokrates geht mit seiner Definition von Wissen weiter: Für ihn ist Wissen ein Ins-Bewusstsein-Rufen aller innerer Instanzen, er bezieht also insbesondere auch Gefühle in seine Definition mit ein.

Dies bestätigt auch ein anderes Werk Platons, das 9. Buch der „Politeia“ wo Platon eine Analogie zwischen staatlicher Konstitution und charakterlicher Verfasstheit beschreibt: „Die Konstitution der gerechten Seele und des gerechten Staates ist aristokratisch und liegt dann vor, wenn das Beste in uns bestimmt: die Vernunft.

Wenn wir Vernunft geleitet sind, die Vernunft den Ton angibt, dann ist Gerechtigkeit verwirklicht in unserer Seele und im Staat. Und Gerechtigkeit bedeutet für Platon auch Handlungsfähigkeit. Die *Vernunft ist die Seeleninstanz, die es erlaubt, jedem Teil in uns seinen adäquaten Ort zuzuweisen und wenn wir so strukturiert sind, dass jeder Teil das Seinige tut, was auch immer in uns ist, alle Energie, alle Gefühle, alle Vitalität seinen Ort hat*

*und seine Arbeit tut, dann sind wir vereinigt, einheitlich alle Akteure und dadurch handlungsfähig.*<sup>„[2]2.VO]</sup>

Da das Fehlen der Messkunst, also ein Fehler in der richtigen Beurteilung hinsichtlich des guten Charakters der Handlungsalternativen (X) und (Y), jedoch dem 1. Satz in [VI] widerspricht, dass der Handlungsakteur wisse, was gut sei, schließt Sokrates, dass es „Handeln wider besseres Wissen nicht gibt“<sup>„[1]S.10]</sup> und leugnet damit die Existenz der WS.

-----  
 [\*1|S.8] Im Gespräch zwischen Protagoras und Sokrates wird „gut“ gleichgesetzt mit „Lust“ und „angenehm“, d.h. gut ist das, was insgesamt Lustgewinn bringt und das bestmöglich Angenehme. Ich beziehe mich im weiteren Verlauf dieser Seminararbeit immer auf diese Äquivalente, wenn ich einen dieser Ausdrücke verwende. Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass allein schon die Frage, was „gut“ ist, eine der größten und umstrittensten in der Ethik ist (vergleiche hierzu Naturalismus gegen Non-Naturalismus) und ich aufgrund ihrer Komplexität im Zuge dieser Seminararbeit nicht näher auf sie eingehen kann. Doch wichtig ist zu bedenken, dass es hier keinesfalls um ein „objektives“ Gut geht. Für eine potentiell willenschwache Handlung ist immer das Gute, das subjektiv als solches gesehen wird (siehe auch Kapitel [VII,a]), relevant. Die gesamte Arbeit trifft also auf extreme Egoisten genauso zu, wie auf Utilitaristen.

[\*2|S.8] hier könnte man im ersten Augenblick meinen, [S-TI] widerspräche dem Utilitarismus, der als „gut“ die Maximierung des Gesamtwohls bezeichnet, jedoch lässt sich zeigen dass im Grunde jedes Handeln als egoistisch bezeichnet werden kann, da jeder Mensch (per Definition aus der Handlungstheorie) so handelt, wie er selbst „gut“ definiert und sei es, dass er befindet, den Utilitarismus „gut“ zu heißen. Zum Begriff „gut“ siehe [\*1|S.8]



### III) Das Konzept der Gesamtrationalität – Fällen eines Alles-in-Allem-Urteils

Die oben beschriebene Anschauung Sokrates', die besagt, dass „kein absichtliches Handeln in sich irrational sein kann“<sup>[1, S.95]</sup> wird von Donald Davidson im Kapitel „Paradoxien der Irrationalität“<sup>[1]</sup> als „Platon-Prinzip“ deklariert.

Ich möchte jedoch an dieser Stelle, als Synonym für „Platon-Prinzip“, den Begriff der „Gesamtrationalität“ einführen.

Denn dieser Begriff verdeutlicht, allein schon durch seinen Namen noch einmal, was für das Anwenden der sokratischen Messkunst fundamental wichtig ist: Es werden ALLE relevanten Umstände für eine Handlungsentscheidung berücksichtigt, nicht nur die auf den ersten Blick „rational“ wirkenden.

Diese Zusammenfassung der Umstände führt schlussendlich zu einem „Alles-in-Allem-Urteil“, dem „gesamtrationalen“ Urteil, das den Handlungsvorsatz bildet. Dieses Urteil wird sich auf kein *beschränktes* Bestes beziehen (z.B. das moralisch Beste), sondern das *insgesamt* Beste.

Die Gesamtrationalität umfasst daher vernunftgeleitete, „rationale“ Umstände, genauso wie die vorschnell als „irrational“ verurteilten Emotionen.

Nun stellt sich jedoch die Frage, *wie* und *in welcher Form* man Emotionen in ein Urteil mit einbinden kann.

Um diese durch die Gesamtrationalität zu erfassen, ist Selbstreflexion (im Gegensatz zu Verdrängung, wie uns manch Pseudo-Intellektueller weis machen will, wie wir mit unseren Gefühlen umzugehen haben) gefragt.

Jede Art „irrationaler“, innerer Instanz eines Menschen kann damit also „rationalisiert“ werden – sie wird auf die Bewusstseinssebene geholt und durch die Vernunft/ die Ratio analysiert.

Diese Rationalisierung führt also zum Bewusstwerden meiner Gefühle in einer Form, dass ich danach *weiß*, wie gewichtig ein Gefühl ist, warum ich so fühle, ob ich dieses Gefühl mag oder ob ich Handlungen unternehmen möchte, um es loszuwerden.

Dieses durch Rationalisierung erlangte Wissen ist nun auch Bestandteil der Gesamtrationalität und damit Grundlage für einen Handlungsvorsatz.

Die hier beschriebene Vernetzung rationaler Gedanken und Emotionen wird auch durch die „Humean theory of motivation“ sehr gut beschrieben, denn sie ist „the view that explanation of rational action always requires the citation of both beliefs and desires.“<sup>[3]</sup>

„Beliefs“ könnte man hier gut mit „Überzeugungen“ übersetzen – was der Akteur glaubt zu wissen, beziehungsweise, woran er glaubt.

Die Gesamtrationalität schließt also ein „Irren“ im Bezug auf Richtigkeit der Handlung nicht aus: Es geht bei ihr lediglich darum, was man selbst glaubt, wovon man überzeugt ist, dass es gut ist.

In ein gesamtrationales Urteil muss also alles mit einbezogen werden, was der Akteur für relevant im Bezug auf seine Handlung *hält* und wozu er *fähig* ist, es mit einzubinden.

Dazu gehören Dinge wie: Was man will/ was man sich wünscht, was man für richtig und für falsch hält, welchen Zweck man verfolgt und welche Mittel dazu benötigt werden und für wie wahrscheinlich (siehe hierzu auch Kapitel [V,a]) man das Eintreffen des Handlungszieles hält.

Nun haben wir definiert, was ein gesamtrationales Urteil ist, was ist aber Voraussetzung zu seiner Bildung? Die folgenden Eigenschaften werden zitiert aus Amèlie Rortys „Gesellschaftliche Quellen des akkratischen Konflikts“<sup>[1] S. 201 & 202</sup>:

Voraussetzung zur Bildung eines gesamtrationalen Urteils:

1. Der Akteur muss zu freiwilligem Handeln fähig sein.
2. Sein Charakter muss relativ stabil (aber nicht so starr, dass er lernunfähig ist) und zuverlässig sein.
3. Er muss über ein vernünftiges Maß an Selbstkenntnis verfügen und seine charakteristischen Handlungsmuster, seine Gewohnheiten, seine Bindungen und seine Reaktionen kennen, also wissen, wie er von dieser oder jener Handlungsweise beeinflusst wird.
4. Er muss auf einige relativ klar definierte Ziele festgelegt und fähig sein, sich von diesen leiten zu lassen.
5. Er muss dazu fähig sein, sein Urteil, wenn es angebracht ist, zu korrigieren.
6. Er muss die aus diversen Handlungen üblicherweise resultierenden Folgen kennen, die sich in seiner natürlichen kulturellen Umgebung einstellen.
7. Er muss die Sprache und Kultur seiner Gemeinschaft, die Erwartungen und Vermutungen derjenigen Personen, die seine Handlung beeinflussen und von diesen Handlungen beeinflusst werden, verstehen.
8. Er benötigt konservative Gewohnheiten (die selbst dann zum Handeln führen, wenn das eigene Motiv-System unbestimmt oder im Fluss ist) und gleichzeitig liberale kritische Fähigkeiten (unabhängig von seinen Gewohnheiten).
9. Außerdem benötigt ein in einer komplexen, heterogenen sozialen Welt lebender Akteur ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen, um sich mit den Interessen und Motiven der Angehörigen seiner Gemeinschaft vertraut zu machen.
10. Schlussendlich benötigt der Akteur ein gewisses Maß an emotionaler Intelligenz, um auch seine Emotionen in die Entscheidung mit einbinden zu können

Werden eine oder mehrere der Voraussetzungen nicht erfüllt und der Akteur ist sich auch nicht im Klaren darüber, dass ihm diese Voraussetzungen fehlen, so fehlt dem Akteur ein Wissen und zwar das entscheidende Wissen darüber, was für ihn das Beste ist. Er befindet sich also im Unwissen im Sinne Sokrates': Der Akteur hat eine „falsche Auffassung und ist im Irrtum über wichtige Dinge.“<sup>[1] S.35</sup>

Handelt der Akteur nun „wider seines besseren Wissens“ ist dieses „bessere Wissen“ nur das scheinbar Bessere, das sich aufgrund der Unwissenheit des Akteurs ergibt. Handeln wider besseres Wissen gibt es also nicht.

Irre ich mich nun aufgrund von Umständen, die ich unfähig bin zu erfassen, weil mir eine (oder mehrere) der obigen Voraussetzungen fehlen, kann ich kein gesamtrationales Urteil bilden. Und dies müsste spätestens dann auffallen, wenn man das Gefühl hat, willensschwach zu sein.

Natürlich sind viele der oben genannten Voraussetzungen mit Schwierigkeiten verbunden. Insbesondere die gesellschaftlichen Voraussetzungen 6-9 werde ich im Kapitel [VII] behandeln. Den Aspekt der emotionalen Intelligenz und damit Voraussetzung 10 behandle ich in Kapitel [IV].

Voraussetzung 1 wurde erläutert, indem sie durch die Voraussetzung des absichtlichen Handelns abgedeckt wurde (siehe [\*1]S.3]).

Weiters hängen Voraussetzung 2 & 3 sowie Voraussetzung 4 & 5 direkt miteinander zusammen und da sich diese Aspekte besonders auf die eigene Person beziehen, ohne dass ein

Einfluss von anderen Menschen gegeben sein muss, möchte ich diese Voraussetzungen hier näher erläutern.

### **a. Prioritätenwechsel**

*(Anmerkungen zu Voraussetzung 4 & 5)*

Im einfachsten Fall – und so wie durch die Definition der WS beschrieben – handelt es sich um einen Fall, wo ein gesamtrationales Urteil zu einem Handlungsvorsatz führt, der auf den jetzigen Zeitpunkt gerichtet ist (= „Instantan-Vorsatz“). Er kommt damit jetzt zum Einsatz, die Handlung wird also quasi instantan ausgeführt.

Per Definition sind für dieses gesamtrationale Urteil die eigenen Prioritäten essenziell und die Handlung kann, wie in Kapitel [III] erwähnt, auf kurzfristige oder langfristige Resultate/ Konsequenzen abzielen, die entweder das Ziel oder Bestandteil einer solchen Handlung sind.

Doch komplexer wird die Situation, wenn wir jetzt Vorsätze für eine spätere Handlung treffen (natürlich auch auf Grundlage eines gesamtrationalen Urteils). Dies ist zwangsläufig notwendig, wenn Voraussetzung 4 erfüllt sein muss. Denn Umstände und Prioritäten können sich mit der Zeit ändern und es sind unzählige Faktoren, die diese beeinflussen.

„Eine weitere Dimension kommt hinzu, sobald wir erkennen, dass wir manche Dinge, die wir wollen, nur durch eine längerfristige Folge von Handlungen erreichen können. Unsere Prioritäten verlangen nicht bloß, dass wir jetzt etwas tun, sondern außerdem, dass wir später angemessene Anschlusshandlungen darauf folgen lassen.“<sup>[1] S.174</sup>

Möchte man ein Alles-in-Allem-Urteil finden, muss man sich dem ständigen Ändern der Umstände bewusst sein. In das gesamtrationale Urteil muss also das Wissen über einen potentiellen Prioritätenwechsel mit eingehen.

Man muss daher flexibel bleiben (was nicht gleichzusetzen ist mit „unschlüssig“ oder gar mit einem willensschwachen Vorsatz):

„Außer wenn man (wie im Fall des Odysseus und der Sirenen) eine Zeit der Unfähigkeit vorhersieht, geht man im Allgemeinen davon aus, dass die eigenen Vorsätze so gemeint sind, dass sie revidiert werden dürfen, wenn unvorhergesehene Umstände verschiedener Art eintreten.“<sup>[1] S.184</sup>

Solange ich also zurechnungsfähig bin, ist es mir daher (ohne einen gesamtrationalen Fehler zu begehen) erlaubt, von meinem Vorsatz abzukommen. Nicht nur dies: ich muss sogar in der Lage sein, mein gesamtrationales Urteil (das ich in der Vergangenheit gefällt habe) immer wieder zu hinterfragen und gegebenenfalls zu revidieren (Voraussetzung 5).

Liegt keine Zurechnungsfähigkeit vor, ist auch Voraussetzung 1 nicht erfüllt, d.h. insbesondere Handeln aus Unzurechnungsfähigkeit kommt einem Handeln aus psychischer/ physischer Unfähigkeit gleich. Dies ist laut Definition nie Handeln aus WS.

Kann ich jedoch (wie im obigen Zitat) meine Unzurechnungsfähigkeit beim Fällen des gesamtrationalen Urteils vorhersehen, ist dies auch ein Faktor, der in dieses Urteil mit eingeht (wie Odysseus dies ja auch gemacht hat).

Dazu möchte ich ein Beispiel [=BSPI] aus meiner persönlichen Erfahrung nennen: Im Allgemeinen ist mir immer bewusst, dass ich meine Vorsätze potenziell ändere, wenn andere Umstände eintreffen; In einer Situation jedoch lasse ich dies nicht zu:

Wenn ich mir am Vorabend vornehme, sofort nach dem Aufstehen laufen zu gehen (und dies gesamtrational als gut befinde), weiß ich, dass sich mein Urteil ändern würde, sobald

der Wecker klingelt, weil der Schmerz aufzustehen gewichtiger wirkt als mein gesamtrationales Urteil vom Vortag. Da ich aber aus Erfahrung weiß, dass ich im Nachhinein bereue, wenn ich einfach weitergeschlafen habe, beschließe ich, mich in einer solchen Situation als unzurechnungsfähig einzustufen und ich weiß, dass ich in dem Moment, wo der Wecker klingelt, nicht urteilen darf. Seitdem klappt es mit dem Laufen nach dem Aufstehen jedes Mal, wenn ich es mir beim Stellen des Weckers vornehme.

Es wird nun deutlich, dass ein Handlungsvorsatz, den ich jetzt gesamtrational beschließe, damit er zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft zur Ausführung kommt, revidiert werden kann, wenn sich zu diesem Zeitpunkt meine Prioritäten (durch z.B. nicht vorhersehbare Umstände oder Bewusst-Werden anderer Faktoren durch den Zeitgewinn) geändert haben.

„Künftige Handlungen werden von unserem späteren Zustand und unserer späteren Sicht der Dinge abhängen.“<sup>[1] S.175]</sup>

Ein Prioritätenwechsel geht damit zwangsläufig mit einer Revidierung des veralteten, gesamtrationalen Urteils einher:

Durch Anwendung der Messkunst wird mit jedem Ändern von Prioritäten/ sonstigen Umständen ein aktuelles Alles-in-Allem-Urteil gebildet.

Als Fazit lässt sich sagen, dass Vorsätze, die erst eine Handlung zu einem späteren Zeitpunkt verlangen nicht UNbedingt sind.

Sie sind bedingt durch das Zeitsegment, das sich zwischen dem Vorsatz-Treffen und dem Zeitpunkt, der die Handlung schlussendlich verlangt, befindet und in dem ein Prioritätenwechsel und ein Ändern der Umstände stattfinden kann. Kapitel [VII,d] behandelt die Probleme, die sich dadurch ergeben können.

Später verlangte Handlungen werden also NATÜRLICHERWEISE nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ausgeführt, die – im Gegensatz zu der Handlungsausführung aufgrund eines Instantan-Vorsatzes – weniger als 100% beträgt.

## **b. Selbstreflexion & „Herr-über-sich-selbst-sein“ statt Unmäßigkeit VS Kontrolle**

*(Anmerkungen zu Voraussetzung 2 & 3)*

„Unmäßigkeit ist ein Zeichen von mangelnder Kontrolle“<sup>[1]Aristoteles]</sup> – ich bin mir sicher, die meisten Menschen würden dieser Behauptung zustimmen; heutzutage finden wir sie beispielsweise nur allzu häufig in aller Art (Ernährungs-) Ratgebern, die uns zeigen wollen, wie wir gesünder und glücklicher leben können.

Doch darum (um Unmäßigkeit oder Kontrolle) geht es bei der WS überhaupt nicht.

Wer sich dazu entscheidet, in irgendeiner Form unmäßig zu agieren, handelt nicht aus WS.

Eine gesamtrationale Entscheidung verlangt auch nicht Kontrolle in Form von Bändigung der Lust, Begierden oder sämtlicher anderer Gefühlsregungen bzw. Gedanken.

Viel eher steht ein gesamtrationales Urteil per Definition mit „dem Rest des Systems von Überzeugungen, Motiven, Wertungen des Akteurs im Einklang.“<sup>[1] S.199]</sup>

Damit verhindert also das gesamtrationale Urteil den Kampf zwischen Vernunft und Leidenschaft.

Davidson nennt Handeln auf Basis gesamtrationaler Urteile das „Prinzip der Selbstbeherrschung“: „Vollziehe die Handlung, die auf der Basis aller verfügbaren

relevanten Gründe als die Beste beurteilt wird. (...) die Motive überlasst es [=das Prinzip] uns.<sup>«[1] S.86]</sup>

Und weiters schreibt Davidson: „Wir erkennen ein Wesen insofern als rational [ich würde hier eher „gesamtrational“ verwenden], als wir sein Tun in ein rationales Muster einordnen können, das auch Gedanken, Wünsche, Gefühle und Willensregungen umfasst.“<sup>«[1] S.87]</sup>

Es ist also nicht Kontrolle, die gefragt ist, um gesamtrational zu handeln, sondern vielmehr Selbstreflexion, „Herr-über-sich-selbst-Sein“, charakterliche Verfasstheit (vgl. Platon's „Politeia“, siehe S.7) und Beherrschtheit (von hier an vereinigt unter dem Begriff des Prinzips der Selbstbeherrschung).

Allerdings muss man mit dem Begriff der Beherrschtheit vorsichtig sein. Aristoteles schreibt zwar richtig „der beherrschte Mensch ist zugleich der, welcher bereit ist, seinen Planungen treu zu bleiben“<sup>«[1] S.37]</sup>, jedoch dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass dieses Treu-Bleiben der Planungen einen Prioritätenwechsel vorbehält.

Weiters bedeutet „beherrscht“ auch nicht, allen Gelüsten des Lebens zu widerstehen: „Denn wenn die Begierden etwas Gutes sind, so ist eine Grundhaltung schlecht, die uns hindert, ihnen zu folgen. Und somit wäre die Beherrschtheit nicht in jedem Falle etwas Gutes.“<sup>«[1] S.38]</sup>

Außerdem bedeutet „beherrscht-sein“ nicht, dass man grundsätzlich bei jeder Meinung verharret, denn dies kann auch ein „Verharren bei einer falschen Meinung zur Folge haben.“<sup>«[1] S.38]</sup>

Damit ist, um es mit Sokrates' Worten auszudrücken, „Sich-unterlegen-Sein nichts anderes als Unwissenheit, und Herr-über-sich-Sein nichts anderes als Wissen.“<sup>«[1] S.35]</sup>

Das „Überwältigt-werden der Lust“<sup>«[1] S.32]</sup> oder auch das „der-Lust-unterlegen-Sein“ liegt also nicht vor, wenn man sich nach einem gesamtrationalen Urteil für die Lust (also zB den Verzehr der Schokolade) entscheidet – auch wenn man damit nach rationalem Urteil „sündigt“.

Sondern dies sind Ausdrücke dafür, dass aus Unwissenheit (Fehlen an Wissen, d.h. nicht-bewusst-sein der relevanten Umstände; Fehlen an der Messkunst, d.h. am richtigen abwägen-können; oder beidem) gehandelt wurde.

Allein schon die Handlungstheorie setzt das Prinzip der Selbstbeherrschung voraus: „Akteurschaft in einem prägnanten Sinn setzt komplexe, selbstbezügliche Haltungen voraus.“<sup>«[2] 2.VO]</sup>

Außerdem: „Es gibt einen begnadeten Begriff des Handelns, der impliziert, dass man weiß, was es ist, was man tut und das impliziert Selbsterkenntnis. (...) Dies macht uns in gewissem Sinn erst zu Akteuren.“<sup>«[2] 2.VO]</sup>

-----  
 [\*1][S.13] Das Paradoxon der Irrationalität ist ähnlich aufzulösen, wie das der WS. Dies ist jedoch nicht Aufgabe dieser Seminararbeit und würde zudem deren Kapazitäten sprengen. Nur so viel: Auch die Irrationalität würde verschwinden, sobald man ihr auf den Grund geht – d.h. alle Faktoren und Umstände mit einschließt (i.e. gesamtrational analysiert), die zu dieser Irrationalität geführt haben.

Es kann jedoch insbesondere vorkommen, dass ein Handeln allgemein und/ oder für einen Außenstehenden nicht logisch (d.h. gesamtrational) erscheint. Sobald dieses Handeln aber für die jeweilige Situation, aus der heraus das gesamtrationale Urteil gefällt wurde, vollständig erklärt, verschwindet die Irrationalität.

Zusammenfassen können wir die für WS herkömmlichen Definitionen (siehe Kapitel [I]) also unter folgender Beschreibung: WS ist gleich einer irrationalen Handlung aufgrund von schwachem Willen.

Laut Definition ist die WS demnach deswegen ein Paradoxon, weil sie sich in Form einer irrationalen Handlung (Handlung wider besseres Wissen) zeigt.

Und Irrationalität<sup>[\*1S.13]</sup> an sich stellt schon ein Paradoxon dar: „Die Vorstellung von einer irrationalen Handlung, Überzeugung, Absicht, Folgerung oder Gemütsregung ist paradox. Denn das Irrationale ist nicht bloß das Nichtrationale, das außerhalb des Bereichs des Rationalen liegt, sondern Irrationalität ist ein Versagen innerhalb des Hauses der Vernunft.“<sup>[1, S.89]</sup>

Wir haben jedoch gezeigt, dass es Handeln entgegen des bestmöglichen Urteils nicht geben kann, denn entgegen meines bestmöglichen Urteils zu handeln, erfordert auch eine gewisse Form von Motivation oder einen Grund (Voraussetzung für Handlung laut Handlungstheorie). Und diese Motivation/ dieser Grund würde bei der Bildung eines gesamtrationalen Alles-in-Allem-Urteil mit einfließen.

Man kann zwar einen Satz aufstellen, der lautet „Ich handle im besten Wissen und absichtlich meinem bestmöglichen Urteil zuwider“ jedoch ist dieser Satz genauso wenig realistisch wie man auf die Frage, ob man schon schläft, ehrlich „Ja“ antworten könnte.

Dieses Kapitel des Konzepts der Gesamtrationalität zusammenfassend, können wir nun schließlich Folgendes behaupten:

Wir haben gezeigt, dass kein Handeln willensschwach im Sinne der in [I] angeführten Definition sein kann. Denn entweder handelt der Akteur aufgrund eines gesamtrationalen Urteils (=beste Wissen) oder – beim Fehlen dieses – aus Unwissenheit.

Natürlich ist ein gesamtrationales Urteil ein Optimum, das nur schwer erreicht werden kann. Bevor ich jedoch die Schwierigkeiten, die mit dem Finden eines solchen Urteils verbunden sind, behandeln werde, möchte ich noch auf einige andere Aspekte unseres Handelns eingehen.

## IV) Rationalität VS Gesamtrationalität

### – Warum funktioniert es nicht, Gefühle und Bedürfnisse außer Acht zu lassen?

(Anmerkungen zu Voraussetzung 10)

Erfahrungsgemäß hält die Gesellschaft noch immer an dem Mythos – oder der Idealvorstellung – fest, dass wir Menschen reine Vernunftwesen sind/ danach streben sollten. Denn Emotionen sind Störfaktoren in unserer Effektivität und nur die Ratio sollte unser Handeln leiten.

Meine Absicht dieser Arbeit ist es auch, diese überaus engstirnige und höchst unvernünftige Einstellung gegenüber dem menschlichen Wesen endlich als vollkommen unzulänglich zu entlarven.

Trotzdem wir der Evolution eine ausgeprägte Form von Bewusstsein und Vernunft verdanken, sind wir nicht nur rationale Wesen, sondern verfügen über eine Fülle von Emotionen/ Affekte, die (*neben* der Vernunft) unser Verhalten/ Denken/ Handeln beeinflussen.

Dies soll durch 3 Aspekte deutlich gemacht werden und durch den 4. Aspekt (oder die Konklusion) zusammengefasst werden.

#### a.) Bedürfnisse/ Triebe und Instinkte

„Unterschätzen Sie nicht die kognitive Rolle, der Emotionen! (...) Im Laufe der Evolution hat unser Überleben sehr oft an affektbehafteten Handlungen gehangen (...) In Gefühlen steckt auch Evaluation“<sup>[2]3.VO</sup>

Natürlich könnte man heutzutage argumentieren, dass Instinkte nach dem Baby-Alter mehr oder weniger überflüssig sind, weil wir in der heutigen Gesellschaft möglicherweise auch ohne diese überleben würden, doch dies ist nicht der Punkt.

Tatsache ist, dass wir sie „immer noch“ besitzen und sie uns daher auf natürliche Art beeinflussen können.

Für unser Überleben jedoch unbestreitbar essenziell sind unsere Bedürfnisse und Triebe – die trivialsten: Essen, Schlafen, Fortpflanzung.

Unsere Emotionen sind daher auch wichtige Treiber für die Bedürfnisbefriedigung. Wenn unser Gefühl nach etwas verlangt, macht es keinen Sinn, dieses sofort mit einer rein rationalen Entscheidung zu unterdrücken. Denn wir werden nicht ständig vor unseren Bedürfnissen davon laufen können.

#### b.) Erfahrungen aus der Vergangenheit (Nachhaltigkeit des Handelns)

(siehe auch Kapitel [V,b])

Wenn ein früheres Handeln ein positives oder negatives Gefühl erzeugt hat, wird dieses Gefühl als Faktor für spätere Handlungsvorsätze berücksichtigt werden.

#### c.) Gefühle, ausgelöst durch biochemische Prozesse

Vor allem mit der Lust und den damit verbundenen biochemischen Prozessen beschäftigt sich der britische Journalist Michael Mosley im Zuge der Sendung und Reportage „Lust und Schmerz – Das Experiment“, einer BBC-Germany-Dokumentation des

Nachrichtensenders „N24“, ausgestrahlt im Oktober 2012.

In der Sendung wird „Pleasure“ mit „Lust“, „Freude“ und „Spaß“ gleichgesetzt und wie Sokrates stellt sie fest, dass wir alle nach Quellen der Lust suchen:

„Lust ist die Triebfeder allen Handelns. Sie sichert das Überleben der Menschheit. Liebe, körperliche Anziehung, Fortpflanzung – alles beginnt mit Lust.“

Die Sendung erklärt, dass die biochemischen Prozesse hinter der Lust eingehend erforscht sind, jedoch kaum jemand weiß, was genau uns eigentlich Lust verschafft. Deswegen unternahm sie einen Versuch, mit Hilfe eines Fragebogens, herauszufinden, was den Menschen Freude bereitet – die Antworten umfassten ein breites Spektrum, wie „Finger in heißes Wachs stecken und es hart werden lassen“, „Kirche gehen“, „Schokolade“, „Extremsport“ etc. Den 1. Platz belegten Familie & Freunde, den 2. Platz Sex und den 3. Platz Essen & Trinken.

Ob uns nun etwas Lust bereitet oder nicht, hängt laut Reportage von einer ganzen Reihe komplexer Neurotransmitter in unserem Gehirn ab:

i. Dopamin (im Volksmund auch „Glückshormon“ genannt)

Dieser Neurotransmitter steuert unsere Wünsche und Begierden – Ratten hören beispielsweise auf zu fressen, wenn man bei ihnen das Dopamin blockiert

ii. Opioidsystem

Dieses signalisiert uns, dass uns etwas gefällt. Es lässt uns Euphorie und Lust empfinden.

iii. Orbitofrontaler Kortex

Dieser entscheidet, wie sehr man etwas mag und wägt Risiko gegen Belohnung ab. Er sagt dem Körper, wenn er etwas wie beispielsweise Schokolade haben will, aber auch wenn es genug ist. Dann wandert die Aktivität des Kortex vom Zentrum zu den Rändern – aus Lust wird Schmerz, aus Genuss wird Abscheu. Diese Reaktion definiert das Wesen der Lust: Vergänglichkeit (siehe auch Kapitel [V,b]) Das heißt jedoch, Übergewicht liegt auch daran, dass Menschen weiter essen, wenn sie eigentlich keinen Appetit mehr haben. „Umschlagen der Lust in Ablehnung ist ein wichtiges Signal, das viele einfach ignorieren“

Das Magazin „Volume“ erweitert in seiner 25. Ausgabe (August 2012) diese Liste der Hormone:

iv. Oxytocin

„Wenn uns jemand sanft über die Haut streicht, wird das Hormon Oxytocin freigesetzt, welches ein wohliges Gefühl der Beruhigung und Vertrautheit erzeugt und die emotionale Bindung zwischen Personen stärkt. Mit diesen Auswirkungen hat Oxytocin ab dem Zeitpunkt der Geburt eigentlich überall seine Finger im Spiel, sobald ein Mensch etwas über einen längeren Zeitraum gerne macht und sich gut dabei fühlt. Und das kann Nasebohren genauso betreffen, wie Vögel beobachten oder den ganzen Tag im Facebook herumhängen.“

Auch kann man laut Reportage „Lust und Schmerz – Das Experiment“ das Gefühl der Liebe ziemlich gut erklären, wenn man diese chemischen Prozesse, neurologischen und hormonellen Hintergründe versteht.

Dieselben Hirnregionen sind außerdem auch für Schmerz zuständig. In puncto Schmerzempfinden ist außerdem interessant, dass das Gehirn Faktoren berücksichtigt, wie: Wo passiert es und warum? Wie stehe ich zu dem, was passiert?

Falls ich positiv zu dem Schmerz stehe (zB Tattoo-Stechung, Geburt), schüttet unser



Belohnungssystem auch Dopamin aus und blockiert damit das Schmerzgefühl in einem gewissen Grad.

Die Dokumentation weist darauf hin, dass die Fähigkeit, Schmerzen zu empfinden für den Menschen essenziell ist, da uns der Schmerz beschützt, uns zeigt, dass etwas nicht in Ordnung ist und uns unsere Grenzen klar macht.

Weiters ist interessant, dass laut Reportage die menschliche Angst beim Schmerz eine entscheidende Rolle spielt: Aktuelle Studien zeigen, dass die Erwartung von Schmerz dieselben Areale im Gehirn anregen, wie der eigentliche Schmerz.

Für extrem ängstliche Menschen ist die Erwartung sogar schlimmer als der Schmerz selbst. Wobei das Schmerzempfinden auch hier davon abhängig ist, ob der Schmerz mit böser Absicht zugeführt wird.

#### **d.) – Konklusion) Es ist menschlich, Gefühle zu haben und zuzulassen**

Die Aussage der Konklusion wird auch durch Amélie Rortys Aussagen im Kapitel

„Gesellschaftliche Quellen des akralischen Konflikts“<sup>[1]</sup> klar:

„Die Rationalität allein kann nicht die Vielfalt der Ziele und Richtlinien bereitstellen, die für ein erkennbar menschliches Leben erforderlich sind.“<sup>„[1] S.208]</sup>

und

„Menschliche Akteure sind komplexer und konfliktbeladener als sie in naiven Erklärungen des rationalen Handelns dargestellt werden.“<sup>„[1] S.208]</sup>

Wie durch das Konzept der Gesamtrationalität beschrieben, müssen daher für ein „Alles-in-Allem-Urteil“ auch sämtliche Emotionen des Akteurs mit eine Rolle spielen.

Nicht umsonst wurde der Begriff der „emotionalen Intelligenz“ geprägt, der die Fähigkeit beschreibt, eigene und fremde Gefühle (korrekt) wahrzunehmen und zu verstehen.

Wir schlussfolgern daher, dass Gefühle gar nichts radikal Irrationales sind und stellen damit fest:

Ein intelligenter Mensch hält seine Gefühle nicht im Zaum (er verdrängt sie nicht) – er bindet sie in sein Urteil mit ein (bewusstes Wahrnehmen).

Außerdem haben wir gezeigt, dass es zutiefst menschlich ist, Gefühle zu haben. Wir sind keine Roboter und ein erfülltes Leben ist ohne Zulassen von Emotionen nicht möglich.

## V) Warum zielt unser Handeln oft nur auf unmittelbare Konsequenzen ab?

„Es kann aber ebenso gut sein, dass überlegtes Wollen und unmittelbares Wollen sich widerstreiten.“<sup>[1] S.129]</sup>

„Das aber heißt, dass die Konfliktsituation eine Wahlsituation ist, in der der Handelnde sich zwischen seinem unmittelbaren Wunsch und seinem höherstufigen Wunsch [der auf längerfristige Konsequenzen abzielt] entscheidet“<sup>[1] S.132]</sup>

Wie können wir uns nun erklären, dass wir uns oft für den unmittelbaren Wunsch entscheiden, obwohl wir urteilen, dass diese Handlung unserem längerfristigen Wunsch nicht zuträglich sein wird? Und inwieweit spielt das Zeitsegment (das zwischen Handlungsvorsatz und Handlungsausführung liegt) eine Rolle?

Die Antwort lässt sich in folgenden Aspekten des Zeitsegments finden:

### a. Der Wahrscheinlichkeits-Aspekt

Die näheren Konsequenzen erscheinen dem Akteur naturgemäß „größer“ als die längerfristigen. Dies sollte nicht (wie im Buch<sup>[1]</sup>) als bloße optische Täuschung abgetan werden, sondern beruht ganz einfach auf dem Wahrscheinlichkeits-Aspekt.

Die längerfristigen werden naturgemäß immer nur zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintreffen, während unmittelbare Konsequenzen zu (annähernd) 100% Wahrscheinlichkeit eintreffen werden. Der künftige Vollzug der Handlung und der vor allem künftige Erfolg sind also nicht garantiert.

Dies ist äquivalent zu der 100%-Wahrscheinlichkeit der Ausführung des Instantan-Vorsatzes im Vergleich zu der geringeren Wahrscheinlichkeit einer Handlungsausführung, die auf einem Vorsatz für später beruht (siehe Kapitel **[III,a]**).

Als Beispiel könnte man hier folgenden Fall nennen: Es muss die Entscheidung getroffen werden, ob man heute 1000€ bekommt oder in 10 Jahren 30000€. Auf den ersten Blick ist die Entscheidung glasklar: 30000€ ist mehr als 1000€, also wäre es das Beste 10 Jahre zu warten. Wenn man jedoch den Wahrscheinlichkeits-Aspekt mit einbezieht (in diesem Fall stellen sich insbesondere die Fragen der Inflation oder ob man dann überhaupt noch leben wird), entscheidet man sich möglicherweise für die 1000€ (ohne dabei willensschwach oder irrational zu handeln).

### b. Der Gegenwarts-Zukunfts-Aspekt („Belohnungsaufschub“)

Mir kommt es so vor, als ob unsere Gesellschaft heutzutage verlangen würde, dass ein jeder Mensch immer nach mehr zu streben habe. Die Gegenwart ist (bald) vorbei, daher wird uns eingeprägt, immer so zu handeln, wie es in Anbetracht der (längerfristigen) Zukunft das Beste ist. Was ja auch vernünftig ist – oder nicht?

Die meisten von uns sind nie zur Ruhe kommend und wie Hunde, die ihrem Herrchen hinterherlaufen, in der Hoffnung, die Wurst zu erwischen, die er in der Hand wedelt. Nur werden wir diese Wurst nie erreichen und wenn doch, suchen wir gleich nach einer noch größeren. Wir haben kaum Zeit, uns einmal in der Gegenwart hinzusetzen und diese zu genießen, ohne sogleich der Zukunft hinterher zu hecheln.

Doch dies ist fatal. Denn die Zukunft, für die wir so kämpfen, wird irgendwann einmal zur Gegenwart, die wir aber wiederum nicht genießen können, weil wir für die Zukunft leben (und man lässt sich hinreißen, dies voreilig als „beherrschtes Leben“ zu bezeichnen). Das Zeitsegment, das sich zwischen Handlung und Ziel befindet, wird also unendlich ausgedehnt und man wird feststellen, wie unbefriedigend es ist, immer nur der Zukunft hinterherlaufen.

Man wird es also auf Dauer nicht mehr aushalten, immer nur für die Zukunft zu handeln und lässt sich von der Gegenwart (und daher den unmittelbaren Wünschen) „überwältigen“ (wird also „unbeherrscht“) und handelt „willensschwach“.

Dabei vergisst man leicht, die Essentialität der *Vorfreude* (1) und *Nachhaltigkeit* (2), die mit einem Handlungsvorsatz (1)/ einer Handlung (2) einhergehen.

Denn auch die Vorfreude ist ein Faktor, der als Pluspunkt in den Handlungsvorsatz für eine spätere Handlung mit eingehen wird. Während die Nachhaltigkeit garantiert, dass eine abgeschlossene Handlung nie nur vergängliche Konsequenzen mit sich gebracht hat (vgl. hierzu den vergänglichen Charakter der Lust in Kapitel [IV,c]).

Hier möchte ich wieder das triviale Schoko-Essen-Beispiel anführen: Wenn ich heute beschließe (=Handlungs-Vorsatz), mir morgen Abend Schokolade zu gönnen und ich weiß, dass mir die Vorfreude auf diese Handlung den ganzen kommenden Tag versüßen wird, ist diese Vorfreude ein Faktor, der in den Handlungs-Vorsatz mit eingegangen ist. Nachdem ich die Schokolade gegessen habe (die Handlung vollzogen ist), ist zwar der mit dem Verzehr verbundene Genuss vorbei (die unmittelbare Konsequenz), jedoch wird mir die *Vorfreude* und die Freude der Handlung *nachhaltig* in Erinnerung bleiben und so künftige Handlungen motivieren (Nachhaltigkeit ist also auch eine Konsequenz).<sup>[\*1]S.20</sup>

Beide Aspekte stellen kein Problem für das Konzept der Gesamtrationalität und des Arguments für die Nicht-Existenz der scheinbaren WS dar:

Auf die Behauptung, es bestehe ein „großer Unterschied zwischen dem Angenehmen, das man jetzt hat, und dem erst in der Zukunft Angenehmen und Unangenehmen“<sup>[1]S.33</sup> antwortet Sokrates, dass dieser Unterschied mit Sicherheit nur in Lust oder Unlust bestehen kann. Und um herauszufinden, ob das Handeln INGESAMT größere Lust oder Unlust bringen wird, müsse man alle Umstände (daher auch die beiden Aspekte des Zeitsegments), also alles Wissen auf eine Waagschale werfen, und zu diesem zählen auch die „Gesichtspunkte der unmittelbar bevorstehenden Zeit und der fernerer Zukunft.“<sup>[1]S.33</sup>

Auch nach dieser Anwendung der Messkunst auf alle einschließbare Argumente kommt Sokrates zu dem Schluss: „(...) sei es das in fernerer Zukunft liegende Angenehme das unmittelbar bevorstehende Unangenehme, sei es das unmittelbar bevorstehende Angenehme das in fernerer Zukunft liegende Unangenehme, jeweils die Handlung musst du ausführen, bei welcher das Angenehme überwiegt; falls aber [INSGESAMT] das Unangenehme gegenüber dem Angenehmen überwiegt, darfst du diese Handlung nicht ausführen.“<sup>[1]S.33</sup>

Sokrates zeigt damit, dass auch in dem Fall, wo „beim Sehen dieselbe Größe aus der Nähe größer, aus der Ferne kleiner erscheint“, die Messkunst über „das Heil des Lebens erschiene“<sup>[1]S.33</sup> und nicht die „Macht der Erscheinung“<sup>[1]S.33</sup>. Denn diese könnte uns irre führen und uns die Dinge oftmals (mit anderen) durcheinanderbringen, was uns Bedauern hinsichtlich Tun und Wählen des Großen und Kleinen lässt. Während die Messkunst „dieses Trugbild wirkungslos machen, die Wahrheit offenbaren würde und somit die Seele beim Wahren bliebe, Ruhe hat und so dem Leben Sicherheit gebe.“<sup>[1]S.33</sup>

Auch die Aspekte des Zeitsegments sind daher Teil eines wahren Alles-in-Allem-Urteils, eines gesamtrationalen Urteils.

Nach dem Treffen eines gesamtrationalen Urteils ist es also nicht möglich, willensschwach zu handeln, d.h. so zu handeln, dass wir den „raschen (geringeren) Genuss dem später eintretenden (größeren) Nutzen vorziehen.“<sup>[1] S.20]</sup>

-----  
[\*1][S.20] In diesem Beispiel ist nur von einem (unmittelbar) positiven Ereignis die Rede, natürlich funktioniert die Nachhaltigkeit auch bei (unmittelbar) negativen Ereignissen, wo sie sicherlich künftig eine Rolle spielen wird, solche Ereignisse zu vermeiden/ solche Handlungen nicht mehr zu wiederholen. Äquivalent dazu könnten wir die „Vorfreude“ gegen „Angst“ austauschen, während diese Angst dann natürlich einen Minuspunkt für die Handlung mit einbringen wird.

## VI) Können wir wirklich (keine) Dinge wollen, die schlecht sind?

Rufen wir uns noch einmal einen wichtigen Aspekt der herkömmlichen, paradoxen Definition der WS ins Gedächtnis: Der Akteur handelt im Wissen der Schlechtigkeit des Ziels.

Das „Sub Specie Boni“-Prinzip widerspricht nun dieser Definition, denn es besagt, dass niemand wirklich das Schlechte (/Böse) wollen kann und dass wir alle im Prinzip gutwillig sind. Dieses Prinzip gilt apriori und ist konstitutiv für unser Handeln.<sup>[2]3.VO]</sup>

Weiters gilt laut Sub-Specie-Boni-Prinzip, dass niemand für sich selbst Schaden will und im Fokus des Guten der Akteur selbst steht (psychologische Aussage unserer Motivation).<sup>[2]3.VO]</sup>

Wonach sollten wir sonst streben, wenn nicht nach dem Guten (zumindest nach dem scheinbar Guten)?

Betrachten wir dazu folgenden Fall: Verbotenes tun.

Per Definition ist etwas Verbotenes zu tun, schlecht. Kann also Verbotenes zu tun aus WS passieren?

Es lässt sich einfach zeigen, dass dies nicht der Fall ist:

Irrelevant ob es sich um ein gesellschaftliches Verbot oder um ein mir selbst auferlegtes handelt, das Verstoßen gegen Verbote bringt zwei für die WS relevante Aspekte mit sich: Erstens ist es interessant und zweitens geht es mit unserem Wunsch nach Freiheit einher. In das gesamt-rationale Urteil, also ob man sich für das verbotene Tun entscheidet, gehen damit nicht nur die negativen Konsequenzen durch den Verstoß mit ein, sondern auch wie sehr ich das Verbotene interessant finde/ wie sehr ich glaube, durch diesen Verstoß Freiheit erlangen zu können.

Schokolade, beispielsweise, hat für die meisten Menschen in unserer Gesellschaft etwas Verbotenes: „Allerdings ist ein Verbot gegen Schoki und Co. nicht zielführend, da so ein Verlangen auf das Nicht-Erlaubte erzeugt wird.“<sup>[Heute.at], „Die 10 hartnäckigsten Ernährungs-Mythen“]</sup>

Das Ausbrechen aus der Gesellschaft, der Widerstand gegen Normen und ungestraftes Tun des Verbotenen kann außerdem eine „falsche Freiheit“<sup>[4]</sup> vortäuschen. Manche Menschen würden auch sagen, sie „spüren sich mehr“, wenn sie Verbotenes tun.

Wenn man daher etwas Verbotenes tut, hat man dafür einen Grund, der stärker wiegt als die negativen Folgen dieses Handelns.

Damit zurück zu unserer Frage: Kann ich etwas tun, das für mich selbst insgesamt schlecht ist?

Hierzu möchte ich wieder auf die Analogie zwischen Bösem Tun und WS zurückkommen: In beiden Fällen entscheidet sich der Akteur für eine insgesamt schlechtere Handlungsvariante.

Ein Beispiel für Böses Tun wäre der Birnendiebstahl von Augustinus: „Wollte das gestohlenen Gut nicht etwa genießen. Sondern den Diebstahl selbst und die Sünde wollte ich genießen. (...) Ja, nicht einmal die trügerische und schattenhafte Wohlgestalt war da, die Laster annehmen, wenn sie uns täuschen wollen.“<sup>[4]</sup>

Das Böse ist per Definition das Schlechte; der Akteur muss selbst Schaden haben und geschädigt sein.

Doch Sokrates schließt hier genauso wie in der WS, dass sich der Wille nur auf das Böse richten kann, wenn man sich täuscht.

Und auch Thomas von Aquin stellt in seinen „Untersuchungen über das Böse“ (S.153-155) fest:

„(...) [Es] wird die Frage gestellt, ob man aus Bosheit, d.h. aus klarer Erkenntnis (des Bösen) sündigen kann. Und es scheint, dass dies nicht zutrifft: Der Mensch strebt nämlich nach Taten, die er aus klarer Erkenntnis heraus vollbringt.“ Dies argumentiert er unter Anderem durch folgende Punkte:

- i. „Ein Vermögen kann nur zu seinem Objekt hin bewegt werden. Aber das Objekt des Willens ist ein geistig erfasstes Gut. Folglich kann niemand das wollen, von dem er weiß, dass es schlecht ist, und so kann niemand aus klarer Erkenntnis heraus sündigen.“
- ii. „Man hat aber behauptet, dass der Wille nach etwas Gutem streben kann, mit dem etwas Schlechtes verbunden ist und insoweit sagt man, er strebe nach dem Schlechten. Doch dagegen spricht: Was hinsichtlich der Sache nicht getrennt ist, kann hinsichtlich eines Aktes der Seele getrennt werden, sowohl hinsichtlich des Verstandes als auch des Affektes. (...) Auch wenn also Schlechtes mit irgendetwas Gutem verbunden ist, so muss man dennoch nicht, wie es scheint, deshalb nach Schlechtem streben, weil man nach Gutem strebt, mit dem Schlechtes verbunden ist. (...) Und so wird jemand, der etwas Gutes will, mit dem Schlechtes verbunden ist, jenes Schlechte nur akzidentell<sup>[\*1|S.22]</sup> wollen. Man darf also nicht sagen, dass dieser aus Bosheit [/WS] sündigt, als ob er das Schlechte wollte.“

Wir können daher guten Gewissens schließen, dass das insgesamt Schlechte niemand freiwillig als letzte Konsequenz wollen kann.

„Das Schlechte geht niemand freiwillig an, auch nicht das, was er für schlecht hält (...).“<sup>[1|S.35]</sup>

Damit wird abermals klar, dass die richtige Messkunst gefragt ist, wenn es um eine Handlungsentscheidung geht: Man muss sich überlegen, ob der Zweck die Mittel heiligt – also nur dann, wenn der Zweck die Mittel wert ist, kann man willentlich die Hässlichkeit der Schuld hinnehmen. Dieses Mittel zum Zweck ist daher schon in der Intention mit inbegriffen.

Damit bleibt das Sub-Specie-Boni Prinzip unangefochten: Was wir primär und grundsätzlich wollen ist Gutes, während dies sekundär und akzidentell auch Schlechtes mit sich bringen kann.

-----  
[\*1|S.22] akzidentell = unwesentlich, zufällig, nebenbei

## VII) Schwierigkeiten beim Fällen eines gesamtrationalen Urteils

Ein gesamtrationales Urteil zu fällen ist leichter beschrieben als getan; denn es ist ein Optimum und wir Menschen erreichen naturgemäß nur äußerst selten ein Optimum. Dieses Kapitel befasst sich nun mit den Schwierigkeiten und Zusatzaspekten, die mit dem Finden eines Urteils, das alle Umstände berücksichtigt, auftauchen. Weiters werden wir uns hier mit der Frage befassen, warum so viele Menschen in unserer Gesellschaft das Gefühl haben, willensschwach gehandelt zu haben und mit ihrem Handeln nicht im Einklang stehen.

Die folgenden Aspekte sind beim Finden eines gesamtrationalen Urteils zu beachten und könnten damit Schwierigkeiten bereiten:

### a. Beachtung der Relativität wertender Prinzipien

Bei der Formulierung wertender Prinzipien vergessen wir oft, dass sich Termini wie „richtig“ und „falsch“ nur im entsprechenden Kontext definieren lassen. An jeder Handlung ist prinzipiell etwas Richtiges/ Gutes und gleichzeitig etwas Falsches/ Schlechtes.

„Denn ein und dieselbe Tat kann eine Lüge sein und zugleich Freude bereiten und daher sowohl verkehrt als auch gut sein“<sup>[1] S.96]</sup>

„Es ist hoffentlich klar, dass wir nicht glauben dürfen, Handlungen ließen sich einfach in unbeherrschte und sonstige einteilen. Durch den Ausdruck ‚unbeherrscht‘ – ebenso wie durch ‚absichtlich‘, ‚freiwillig‘ und ‚vorsätzlich‘ – wird eine Handlung nur insofern charakterisiert, als man sie in einer bestimmten Weise *im Gegensatz* [→Relativität!] zu einer anderen auffasst.“<sup>[1] S.71]</sup>

Das heißt daher, dass auch beim Handeln immer eine gewisse Relativität von Gut und Schlecht in die Messkunst miteinbezogen werden muss.

Natürlich kann meine Handlung trotzdem noch objektiv betrachtet oder aus Sicht eines Außenstehenden willensschwach oder falsch wirken – das eventuelle Bewusstsein darüber wird jedoch in mein gesamtrationales Urteil mit eingehen.

Weiters ermöglicht der Relativitäts-Aspekt einen potenziellen inneren Konflikt:

„Für jede Handlung (...) gilt, dass etwas dafür und etwas dagegen spricht. Von einem Konflikt ist aber nur dann die Rede, wenn die Gründe (...) beinahe gleich viel wiegen“<sup>[1] S.97]</sup>

Die Frage, wie man mit einem solchen Widerspruch umgehen kann, wird in Kapitel [VII,c,i] behandelt.

### b. Reframen

Das „Reframen“ („neu berahmen“) macht sich genau diese Relativität von Gut und Schlecht zu Nutze.

„Situationsinterpretationen sind nie in dem Sinn definitiv, dass wir hier nicht ebenfalls Spielräume hätten.“<sup>[1] S.136]</sup>

Der Begriff bezeichnet den Versuch, Situationen/ Tatbestände/ Handlungsalternativen unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Reframen bedeutet die „Ausnutzung der

Unbestimmtheitsspielräume“<sup>[1] S.136]</sup>, die sich aus der Relativität der Situationsinterpretationen ergeben.

Dies kann unter Anderem durch folgende Methoden erreicht werden:

- i. „Unliebsame Störfaktoren für irrelevant erklären oder falsch interpretieren, indem wir z.B. Wahrscheinlichkeitsgesetze für zu unsicher halten.“<sup>[1] S.136]</sup>
- ii. „Die Überlegung so wenden, dass wir zu dem Ergebnis kommen, dass wir in dieser Situation eine wohlbegründete Ausnahme von der Befolgung eines Prinzips oder Gesetzes machen können.“<sup>[1] S.136]</sup>
- iii. „Wenn man seiner Laster nicht Herr werden kann oder will, kann man sein Leben auch gleich so organisieren, dass sich die Laster in Tugenden verwandeln.“<sup>[1] S.222]</sup>

Dabei ist relativ rasch erkennbar, dass Reframen auch gefährlich sein kann, nämlich dann, wenn der Rahmen, in dem man sich die Relativität zu nutze machen kann, überspannt wird. Da wir uns hier jedoch mit dem Aspekt der Relativität wertender Prinzipien beschäftigen, wird es nicht möglich sein eine absolute Grenze zu finden, innerhalb derer Reframen Sinn macht.

Trotzdem möchte ich versuchen zwischen zulässigem und unzulässigem Reframen zu unterscheiden.

Zulässiges Reframen (wie hier beschrieben durch iii und je nach Situation ii) ist ein nützliches Mittel, um sich selbst das Leben auf eine ehrliche und mit der Gesamtrationalität vereinbare Weise leichter zu machen.

Beim unzulässiges Reframen (wie hier beschrieben durch i und je nach Situation ii) versuchen wir unter dem Deckmantel der Rationalität auf eine Art und Weise zu Reframen, die im Endeffekt – bei Erfolg – in Selbsttäuschung endet.

Unzulässiges Reframen ist daher mehr eine Form von Selbsttäuschung als ein zulässiges Ausnutzen der Relativität und ist damit nicht zweckdienlich für die Gesamtrationalität.

Die Selbsttäuschung wird näher im Punkt [**VII,d**] erläutert.

Es sollte vielleicht noch angemerkt werden, dass Reframen Energie kostet. Denn diese Methode kann für unser Gehirn großen Rechenaufwand bedeuten.

### **c. Mögliche Einwände gegen die Gesamtrationalität**

- i. Wünsche gleicher Priorität können sich widersprechen

Man muss wissen, was man will und was man bereit ist, dafür zu geben.

D.h. man muss wissen, wie sehr man etwas will (dies bestimmt den Stärke- bzw. Schwächegrad des Willens) und was man dafür geben bzw. tun will.

Je stärker der Wille, desto mehr wird man bereit sein, zu geben. Ein schwacher Wille bedeutet hier aber keineswegs einen schwachen Charakter zu haben (wie man ihn mit der scheinbaren WS oft in Verbindung bringt) - er bedeutet lediglich, dass eine bestimmte Sache nicht so wichtig für einen selbst zu erreichen/ zu haben/ zu wollen ist. Siehe hierzu Kapitel [**VIII**].

Auch wenn ich beispielsweise [=BSP2] wirklich abnehmen will und überzeugt davon bin, dass ein Verzicht auf Schokolade mir dabei helfen würde, ich aber nicht bereit bin, diese aufzugeben, handelt es sich bei meinem Genuss von Schokolade nicht um ein Handeln aus Willensschwäche. Dieses Verhalten drückt lediglich meine Prioritäten aus. Meine



Priorität abzunehmen mag zwar groß sein, die Priorität, nicht auf Schokoladen zu verzichten jedoch auch. „Ein Konflikt in diesem minimalen Sinne besteht immer dann, wenn dem Handelnden Überlegungen bewusst sind, die für sich genommen zu wechselseitig unvereinbaren Handlungen führen würden; Gefühle des Haderns und der Angst sind unwesentliches Beiwerk.“<sup>[1|S.79]</sup>

Dies bedeutet, dass natürlich auch nach einem Alles-in-Allem-Urteil und einem entsprechenden Handeln danach vielleicht nicht alle Wünsche erfüllt werden können, was zu den im Zitat erwähnten negativen Gefühlen führen kann.

Was nun aber wichtig ist für einen bewusst und gesamt-rational Handelnden, ist mit diesem Widerspruch umgehen zu lernen und seine eigenen Prioritäten zu akzeptieren – oder, falls gewünscht, zu ändern. Denn man kann nicht alles haben.

Einen solchen Widerspruch, der der Natur nach nicht aufzulösen ist, möchte ich fortan als „**Aporie**“ (=Ausweglosigkeit) bezeichnen. Die Aporie ist von einem herkömmlichen Widerspruch also insofern zu unterscheiden, als dass der herkömmliche durch Anwenden der Gesamtrationalität aufgelöst werden kann.

Daher ist ein gesamt-rationaler Akteur gefragt, „ein Bewusstsein davon zu haben, dass eigene Wünsche in Konflikt geraten können.“<sup>[1|S.174]</sup>

An dieser Stelle möchte ich noch zwischen *offener* und *verdeckter* Aporie unterscheiden. Offen ist eine bestimmte Aporie dann, wenn diese dem Akteur bewusst ist und auch akzeptiert wird. Daher muss sich der Akteur, der offen mit seiner Aporie umgeht, auch an keinerlei Selbsttäuschungs-Methoden vergeifen (siehe hierzu Punkt [VII,d]). Während jemand, dem die Aporie nicht bewusst ist oder sie nicht eingestehen will, Selbsttäuschung üben muss und/ oder nach außen (willens-) schwach und widersprüchlich wirken kann. Dies kann sich z.B. durch Doppelmoral ausdrücken.

Da Aporien fester Bestandteil unserer Natur und unseres Universums sind, ist dieser erste Einwand kein Argument gegen die Gesamtrationalität, sondern ein Bestandteil dieser.

## ii. Die unmögliche Aufgabe der Gesamtrationalität

Ein Argument gegen das Konzept der Gesamtrationalität könnte sein, dass es für einen Menschen sicherlich in den meisten Fällen nahezu unmöglich ist, bei jeder Entscheidung alle Umstände, die in diese einfließen, genügend zu analysieren.

Dagegen ist jedoch Folgendes einzuwenden:

1. „Man kann Prinzipien und Urteile anerkennen, die man für nichtrational hält.“<sup>[1|S.198]</sup>
2. Selbst, wenn ich impulsiv handle oder ich mir aus Zeitmangel eine genauere Evaluierung der Umstände nicht leisten kann, so geht dieser Impuls oder der Zeitmangel signifikant in die Umstände mit ein. (Abgesehen davon ist eine Affekt-Handlung per Definition keine willensschwache Handlung, siehe Kapitel [III].) Es kann sein, dass man dann mit dem Resultat/ den Konsequenzen nicht zufrieden ist oder bereut, sich nicht mehr Zeit genommen zu haben. Die Handlung war jedoch weder irrational noch willensschwach, sie war lediglich menschlich. Und es liegt am unzufriedenen Akteur, die Umstände, die im Endeffekt zur Handlung geführt haben, im Nachhinein zu analysieren, zu akzeptieren und wenn gewünscht aus dieser Analyse für die Zukunft zu lernen. Wer letzteres ablehnt, muss akzeptieren, dass genauso wie im [BSP2] eine Aporie

besteht, die man einfach annehmen muss. In diesem Fall bedeutet das, der Akteur möchte sein Verhalten (aus gesamtrationalen Gründen) nicht ändern und akzeptiert daher, dass sein impulsives oder durch Zeitmangel bedingtes Handeln erneut zu einem Ergebnis führen wird, mit dem er nicht zufrieden ist.

3. Auch wenn der Akteur den Grund/ die Gründe für gewisse Emotionen/ Aversionen/ Haltungen/ Wünsche etc, die in die Entscheidung mit einfließen, nicht vollständig nennen kann, so ist es für eine gesamtrationale Entscheidung allein schon wichtig, dass dem Akteur diese Gefühle bewusst sind. Natürlich wird der Umstand dieses Nicht-Wissens des Grundes des Gefühls (das in die Entscheidung mit einfließt) in einer mehr oder weniger gewichtigen Form vom Akteur in sein „Alles-in-Allem-Urteil“ mit einbezogen werden. Das Gewicht dieses Umstandes wird sich z.B. daraus ergeben, wie stark dieses Gefühl ist, wie sehr man davon überzeugt ist, dass es sich bei diesem Grund um einen essenziellen handeln könnte oder vielleicht nur um eine Laune, etc.. Wichtig ist jedoch ein Gefühl (egal, ob ich dessen Grund kenne oder nicht) nie als „irrational“ zu diskreditieren, sondern im (für das Einbeziehen dieses Gefühls) negativsten Falle dieses Gefühl als „unwichtig“ einzustufen.

Damit lässt sich auch dieses Argument gegen die Gesamtrationalität ausschließen.

### iii. Die Gesamtrationalität verdammt die scheinbare WS als Scheinproblem

„Das Problem der Akrasia ist vielleicht eines der besten Beispiele für Scheinprobleme in der philosophischen Literatur; wer es, im Hinblick auf seine Existenz, als Problem anerkennt, hat damit schon einen philosophischen Fehler gemacht.“<sup>[1]S.69]</sup>

Diese Aussage stammt von E.J. Lemmon und wird von D. Davidson im Kapitel „Wie ist Willensschwäche möglich?“<sup>[1]</sup> zitiert. Davidson kann Lemmon nicht zustimmen aus folgendem Grund:

„Da man wissen kann, einen Fehler gemacht zu haben, ohne zu wissen, welches der Fehler ist, kann es dennoch ein echtes Problem sein.“<sup>[1]S.69]</sup>

Wir haben also festgestellt, dass die scheinbare WS kein Paradoxon darstellt und keine Beschreibung einer realen WS sein kann, jedoch muss ich Davidson hier zustimmen, wenn er Lemmon widerspricht; nämlich, dass die scheinbare WS für uns ein Problem darstellen kann.

Und zwar dann, wenn sich der Akteur allein schon so fühlt, als hätte er scheinbar willensschwach gehandelt. Auch dann, wenn er mit den Konsequenzen seines Handelns aufgrund scheinbarer WS nicht zufrieden ist und gegebenenfalls nicht erkennen kann, warum er sich so entschieden hat.

„Durch Fehlschlüsse, unvollständige Indizien, Mangel an Fleiß oder nachlassender Sympathie misslingt es uns recht oft, ein Muster ausfindig zu machen, das vorhanden ist.“<sup>[1]S.87]</sup>

Scheinbare WS zu fühlen IST daher ein Problem.

Durch Anwenden der Gesamtrationalität kann dieses Problem jedoch gelöst werden.

#### d. Selbsttäuschung

Dies ist wahrscheinlich der menschlichste Aspekt, der uns daran hindern zu vermag, ein gesamtrationales Urteil treffen zu können: Die Schwierigkeit, ehrlich zu sich selbst zu sein und das damit verbundene Bewusstsein unliebsamer Umstände.

Um mit diesem Problem umgehen zu können, vergeifen sich die meisten Menschen an der Methode der Selbsttäuschung. Denn wenn wir uns selbst täuschen, müssen wir nicht zugeben, dass wir uns in die eigene Tasche lügen.

Selbsttäuschung, das Sich-selbst-in-die-Irre-Führen, kommt in jenen Fällen zum Tragen, wo der Akteur nicht

i. ehrllich zu sich selbst sein kann

Oft wollen wir uns gerne als andere Menschen sehen.

Laut Bettina Wolf ist die Selbsttäuschung ein „Fehler im Selbstverständnis“<sup>[[1] S.135]</sup>:

„[Wir] machen [den Fehler] deswegen, weil wir einerseits vor uns selbst und vor anderen jemand sein möchten, der bestimmte höherstufige Wünsche als wirkliche Handlungsabsichten hat, weil wir aber andererseits im Konfliktfall ungerne auf die Befriedung unmittelbarer Wünsche verzichten. Da wir gern beides zugleich hätten, reden wir so, als wäre das möglich, und versuchen zu übersehen, dass wir uns damit in einen Widerspruch verwickeln. (...) Aber diesem Widerspruch können wir nur entgehen, wenn wir zugeben, dass wir in Wirklichkeit nicht ganz die Menschen sind, als die wir uns gerne verstehen würden.“<sup>[[1] S.135]</sup>

In diesem Fall ist also von einem herkömmlichen, auflösbaren Widerspruch die Rede, wobei der Akteur als Methode seiner Bewältigung die Selbsttäuschung wählt.

Aber auch Aporien können der Grund für Selbsttäuschung sein (*verdeckte Aporie*, siehe Punkt [VII,c,i]): „Wenn wir nicht selbst unser Verhalten als widersprüchlich empfinden würden, bestünde kein Grund, von einer Verdeckung durch Selbsttäuschung Gebrauch zu machen.“<sup>[[1] S.135/ 136]</sup>

ii. die Verantwortung für sein Handeln übernehmen will

„Einer der Gründe, weshalb die Selbsttäuschung oft von der Akrasia huckepack getragen wird, ist, um so das Schwindelgefühl des freiwillig handelnden Akteurs zu verschleichen.“<sup>[[1] S.206]</sup>

Außerdem bedient sich der Akteur der Methode der Selbsttäuschung durch:

iii. Unzulässiges Ausnutzen des Zeitsegments:

Ähnlich wie unzulässiges Reframen (unzulässiges Ausnutzen von Unbestimmtheitsspielräumen) kann auch die Ausnutzung von Zeitsegmenten (also jenen Zeiträumen, die sich zwischen Treffen des Handlungsvorsatzes und Handlungsausführung liegen) unzulässig sein.

Neujahrsvorsätze sind ein typisches Beispiel: Wie kommt es, dass sich Hunderte Menschen willensschwach fühlen, wenn es um nicht erfüllte Neujahrsvorsätze geht? Dies liegt daran, dass im Regelfall beim Treffen eines Neujahrsvorsatzes das Zeitsegment, das zwischen diesem Treffen und der wirklichen Handlungsausführung liegt, unzulässig ausgenutzt wird.

Dies geschieht durch Selbsttäuschung: Man redet sich ein, dass man zwar jetzt noch nicht bereit wäre, diesen Vorsatz in die Tat umzusetzen, aber dann, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wird man es schon irgendwie schaffen. Dass diese Form von Selbsttäuschung nur zur eigenen Unzufriedenheit führen wird, ist vorhersehbar, denn der Zeitpunkt wird kommen, man wird noch nicht bereit sein und man wird sich im Endeffekt willensschwach fühlen.

Das heißt, auch wenn ich einen Vorsatz für eine spätere Handlung treffe, ist Gesamtrationalität gefragt, in die das Bewusstsein über das Zeitsegment (im Sinne von möglichem Prioritätenwechsel etc) mit eingeht, wo dieses aber nicht unzulässig ausgenutzt wird.

Es wird deutlich, dass die Selbsttäuschung höchstens kurzfristig den Akteur davor bewahrt, ehrlich zu sich selbst sein zu müssen, zu seiner Verantwortung stehen zu müssen oder ihn generell hinsichtlich unliebsamer Faktoren beruhigen wird. Langfristig gesehen, wird der Akteur nie Zufriedenheit mit sich selbst erlangen, wenn er nicht mit sich selbst im Einklang steht.

Ein zusätzlicher Nachteil der Selbsttäuschung ist, dass sie Energie kostet. Wenn man seine Täuschung ständig aufrechterhalten muss, kostet dies mehr Energie, als wenn man zugibt, wie die Situation ist und diese akzeptiert/ zu ändern versucht.

### **e. Gewohnheit VS Veränderung**

Dies ist ein ganz natürlicher Aspekt eines jeden Menschen: Wir stehen ständig im Zwischenspalt zwischen Gewohnheit und Veränderung. Einerseits wollen wir die gegenwärtige Sicherheit (Job, Partnerschaft etc) nicht aufgeben, andererseits sehnen wir uns vielleicht nach Veränderung oder wir haben Angst vor dieser.

Damit ist ein großes Potenzial geschaffen für scheinbar willensschwache Handlungen und Selbsttäuschung.

Hier gilt wiederum: Nur wenn ich ehrlich zu mir selbst bin und meine Situation gesamtrational beurteile, werde ich aus diesem ewigen Kreislauf der negativen Gefühle ausbrechen können.

### **f. Gelähmt sein**

In unserer heutigen Gesellschaft haben wir – jeder einzelne Mensch als Individuum – eine nahezu unendliche Anzahl an Möglichkeiten.

Diese Möglichkeiten beziehen sich wiederum auf nahezu alle Aspekte unseres Lebens: Job, Freizeit, Essen, Wohnen, Reisen, etc.

Meiner Meinung nach sind wir heutzutage viel zu reizüberflutet und zu sehr überschüttet mit Normen, Anforderungen und Erwartungen (siehe Punkt [VII,g]). Wir sollen im Stande sein, alles gleichzeitig und möglichst effektiv zu erledigen.

Ein gravierendes (aktuelles) Beispiel ist das der guten Mutter: Eine Mutter soll eine gute und liebende Mutter sein, aber gleichzeitig eine hervorragende Karriere hinlegen – eine von der Gesellschaft auferlegte Aporie.

Ein weiteres Beispiel ist die Gesamtheit aller mit der Ernährung zusammenhängender Ratschläge (siehe auch Punkt [VII,h]): Es scheint ein offenes Geheimnis zu sein, dass sich alle möglichen Ratschläge, egal ob aus Büchern, Magazinen, Fernsehen oder vom Ernährungsberater, drastisch zu widersprechen scheinen. Was soll man denn da noch wirklich glauben?

So ist es kein Wunder, dass wir oft selbst nicht wissen, was wir eigentlich wollen (im Gegensatz zu rein „sollen“) und dass wir in Folge wie gelähmt in unseren Entscheidungen sind.

Dagegen behauptet D. Davidson:

„Im Normalfall ist es weder so, dass wir gelähmt sind, wenn zwei konkurrierende Ansprüche in Geltung stehen, noch so, dass wir einen Teil der relevanten Informationen verdrängen oder einen unserer Wünsche unterdrücken.“<sup>[1|S.96]</sup> Hier muss ich D. Davidson eindringlich widersprechen.

Gerade dann, wenn zwei konkurrierende Ansprüche in Geltung stehen, weiß man oft nicht, wie man sich entscheiden soll oder man hilft sich aus dem Dilemma mit Mitteln wie der Selbsttäuschung.

Auch hier hilft die Gesamtrationalität aus dem Schlamassel: Man muss sich ehrlich fragen was man will, gegebenenfalls Aporien akzeptieren und versuchen die bestmögliche Entscheidung zu treffen.

### **g. Druck der Gesellschaft**

*(Anmerkungen zu Voraussetzungen 6-9)*

Voraussetzungen 6-9 für gesamtrationales Handeln besagen zusammengefasst, dass der Akteur die Aspekte der Gesellschaft, in der er lebt, in sein Alles-in-Allem-Urteil mit einbeziehen muss. Die Gesamtrationalität berücksichtigt damit den Umstand, dass man Pflichten sich selbst und anderen gegenüber hat.

Doch unsere Gesellschaft macht es uns wahrlich nicht leicht:

„Die Akrasia hat eine ausgeprägt politische Dimension. Es kann vorkommen, dass die Vorstellungskraft einer Bevölkerung beschädigt und utopisch überentwickelt ist, so dass sie unerfüllbare Wünsche erzeugt oder auf unrealistische Handlungsweisen hingelenkt wird.“<sup>[1|S.210]</sup>

Zum einen finden wir hier den unglaublichen Leistungsdruck in unserer heutigen Gesellschaft.

Dazu ist Folgendes anzumerken: Jeder Mensch besitzt Talente, Fähigkeiten und Interessen. Es gibt jedoch nur einige, wenige Menschen, die das Glück haben, genau die Talente zu haben, die die Gesellschaft als wert zu besitzen definiert hat. Diese werden in der Regel schneller erfolgreich als Menschen, die dieses Glück nicht haben. Natürlich kann es dann passieren, dass sich letztere weniger wert fühlen und immer so, als würden sie irgendwelche Ansprüche nicht erfüllen können.

Man sollte daher versuchen zu lernen, zu dem zu stehen, was man ist und was man kann (Talente, Fähigkeiten) und was man will (Interessen) und zu akzeptieren, dass die Gesellschaft nicht perfekt ist und die Gefragtheit bestimmter Talente kultur- und epochenabhängig ist.

Zum anderen finden wir, dass die Gesellschaft auch Verursacher für eine innerliche Spaltung des Akteurs sein kann.

Nicht nur wenn sie uns Aporien auferlegt (siehe Punkt [VII,f]), sondern auch wenn unsere eigenen Wünsche gesellschaftlichen Normen widersprechen.

In diesem Fall muss man wiederum die Gesamtrationalität anwenden und sich fragen, ob der Widerspruch aufzulösen ist und für was/ welche Seite man sich entscheidet.

Man darf sich also nicht hinreißen lassen, die Normen der Gesellschaft blind als gegeben hinzunehmen, sonst könnte man in folgende Fälle scheinbar willensschwachen Handelns geraten:

- i. „Dann gibt es die Fälle derer, die glaubten, dass sie sollten, denen es in ihrer moralischen Überzeugung aber an Sicherheit fehlt. Sie verwenden etwa das Wort ‚sollte‘ so vollblütig wie nur möglich, aber sind sich eben darin, dass sie sollten, doch nicht so sicher, um sich selbst auch aufs Handeln festzulegen.“<sup>[1|S.64/65]</sup>
- ii. „Ferner gibt es den (...) Fall, in dem jemand mit seiner Äußerung, dass er sollte, nicht mehr meint, als dass die in Frage stehende Handlung von der allgemein akzeptierten Moral seiner Gesellschaft verlangt wird (...).“<sup>[1|S.65]</sup>
- iii. „Es gibt zahlreiche Fälle, in denen der unmittelbare Genuss zugunsten eines Prinzips der Höflichkeit oder des Pflichtgefühls zurückgestellt wird, obwohl wir urteilen (oder wissen), dass wir uns unter Berücksichtigung aller Umstände für den Genuss entscheiden sollten.“<sup>[1|S.76]</sup>

In diesen Fällen wäre es damit scheinbar willensschwach, sich dem gesellschaftlichen Druck zu beugen, denn diese Entscheidungen basieren auf keinem gesamtrationalen Urteil, sondern einem blinden Hinnehmen der gesellschaftlich auferlegten Normen.

Wir müssen also abstrahieren zwischen „Zu sollen glauben“ und zu „Wollen“, während „zu sollen glauben“ eher gleichbedeutend ist wie „glauben, es sei das, was die üblichen Maßstäbe der Gemeinschaft verlangen.“<sup>[1|S.73]</sup>

Zusammenfassend lässt sich nun sagen, dass „Systematische, Soziopolitische und ökonomische Konflikte“<sup>[1|S.215]</sup> insbesondere in Zusammenhang mit den eigenen Wünschen also Ursache für ein scheinbar willenschwaches Handeln sein können.

Und wieder können wir behaupten, dass der Akteur durch Anwenden der Gesamtrationalität eine Lösung für sich finden könnte, mit der er im Einklang steht:

„Prinzipiell könnte der Akrates weniger gehetzt sein, wenn er die Ursachen seiner Konflikte in ihrem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang begriffe.“<sup>[1|S.213]</sup>

So könnte es beispielsweise vorkommen, dass jemand „herkömmliche [d.h. gesellschaftlich auferlegte] Klugheitserwägungen in den Wind schlägt, weil er jene Vorteile nicht als die für sein wahres Wohlergehen wichtigsten oder bedeutsamen Faktoren wertet.“<sup>[1|S.195]</sup>

Auf einen wesentlichen Aspekt, den die heutige Gesellschaft sehr ins Zentrum scheinbar willenschwachen Handelns gerückt hat, möchte ich noch näher eingehen:

## **h. Essverhalten & Schönheitsideal**

Die heutige Gesellschaft propagiert ein ganz klares Schönheitsideal und versucht uns auch immer wieder einzutrichtern, wie dieses zu erreichen wäre.

Es gibt ein unüberschaubares Angebot an Ratgebern, Ernährungsberatern, Werbungen, TV-Shows, Diät-Tipps etc, die meinen, uns aufklären zu können, wie wir unser „Idealgewicht“ erreichen könnten.

Dass diese Anweisungen sich meist komplett widersprechen, Diäten angeblich langfristig sowieso nichts taugen und dass die einzelnen Individuen, wenn sie ehrlich sind, eigentlich ein anderes Schönheitsideal haben, geht in der Masse der Gesellschaft völlig unter. Daher wird es für den Einzelnen schwierig, nicht in Konflikt zwischen dem von der Gesellschaft Propagierten und dem, was die eigene Beurteilung der Situation ergibt, zu geraten. Und genau dieser Konflikt ist es, der ein solch fatales Potential für scheinbar willenschwaches Handeln darstellt.

Ich werde nun dazu die Kommentare zweier Frauen vorstellen, die in der Septemбераusgabe 2012 des Frauenmagazins „Woman“ schildern, wie sie das Dilemma Essverhalten & Schönheitsideal überwunden haben.

Hilde Fehr, Autorin des Buches „Endlich lieb ich mich! Du dich auch?“ erzählt im Interview mit „Woman“, sie hätte gelernt, „in sich hinein zu spüren“, wenn es um die Entscheidung geht, etwas zu essen. Dann kommt sie entweder zu dem Ergebnis „Brauch ich jetzt nicht“ oder „tut gut“.

„Bei ‚tut gut‘ verdrückt sie allerdings auch mal was Süßes. Ganz ohne Reue. Mit dieser Strategie erspart sie sich Vieles: Fressorgien, schlechtes Gewissen, Diäten und überhaupt den ständigen inneren Konflikt: Was darf ich jetzt essen und was nicht?“

Weiters schreibt „Woman“, dass sich Fehr „weigert, die Dogmen einer allumfassenden Schönheitsindustrie weiterhin zu akzeptieren: ‚Ich fühle mich frei, wie nach dem Ausstieg aus einer Sekte‘“.

Nachdem bei Hilde Fehr nach zahllosen Diäten der Körper sich der nächsten widersetzt, nahm sie diesen Streik als Zeichen: „Eine innere Instanz würde sagen: Aus mit diesem ewigen Kontrollschuß, ich will jetzt das Leben genießen.“

Folgende Feststellung Fehrs finde ich besonders essenziell um zu lernen, mit sich selbst in Einklang zu stehen und damit der scheinbaren WS zu entkommen:

„Wir kommen alle mit einer Grundausstattung von *körpereigener Intelligenz* auf die Welt. Einem Körpergefühl, das genau weiß, was uns gut tut und was nicht. Doch es geht uns mit der Zeit durch die aufgestellten Normen verloren. Ich musste also wieder Kontakt herstellen zu meiner Körperintelligenz.“

Weiters schildert sie: „Mir kann kein Guru mehr erklären, was für mich richtig ist. Ich verlass mich auf meine innere Instanz.“ – aber auch: „Ich muss gestehen, manchmal vergess’ ich’s auch, vor allem bei Frust und esse und trinke zu viel.“ Aber: „Es ist nicht mehr diese Sucht da, nur weil etwas angeboten wird, auch zugreifen zu müssen“.

Dann zitiert Fehr aus dem Buch „Mythos Schönheit“ von Autorin Naomi Wolf: „Wir alle wurden ein Leben lang gehirngewaschen. Alle Dogmen, über das, was schön ist, haben mit der Individualität eines Menschen nichts zu tun.“ Fehr fügt hinzu: „Wir eifern einer Perfektion nach, die es gar nicht gibt.“

Weiters kommentiert Hilde Fehr das Thema Selbstliebe: Es sei wichtig, „sich anzunehmen, wie man ist“.

Fehr fühle sich nun auch viel sexier: „*Weil ich mich eben annehme*. Wenn ich wo bin, dann bin ich auch dort, bin im Augenblick. Früher ist ständig in meinem Inneren das Programm gelaufen: Essen, Kalorien, findet mich ein Mann zu dick? Das hat mich abgehalten von einer Intensität der Begegnung und vom Lustigsein.“

Sie betont auch, dass dieses Annehmen nichts mit sich-gehen-lassen zu tun hat.

Auf die Frage, wie der Ausstieg aus dem Beauty-Wertesystem gelinge, antwortet Fehr: „Diesen Kreislauf kann nur jeder für sich allein durchbrechen, indem er anfängt, seinen Eindrücken, Gefühlen und Meinungen zu vertrauen. Ich bin wertvoll, wenn ich mir, meinem Aussehen, meinem Körper, meinem Charakter, meinem Wesen, meiner Meinung wieder Wert beimesse.“

In Bezug auf das Zitat von Antoine de Saint-Exupéry „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, meint Fehr „Ja, denn im Herzen gibt es keine Dogmen.“

Auch der Autor des Buches „Lizenz zum Essen“, Gunter Frank, würde Fehr hier wohl zustimmen, denn eine der Hauptaussagen seines Buches lautet, dass es beim Ab- und Zunehmen, nicht auf die Kalorienbilanz ankäme (also auf die Summe von dem, was zugeführt wird und was abgeführt wird), sondern auf alle möglichen Faktoren, wie z.B.

Gene. Außerdem meint Frank, für die Gesundheit käme es vor allem darauf an, nach dem Essen „ein gutes Gefühl im Bauch zu haben“.

Mit der Frage, warum vielen Frauen heutzutage der sexuelle Appetit ausgeht, beschäftigt sich die Autorin des Buches „Schmetterlingsfrau“, Berit Freutel, und sie gibt in der Septemбераusgabe 2012 des Magazins „Woman“ ein Interview:

„Jana [Hauptfigur in Freutels Buch] lebt in einer Welt, von der viele Frauen träumen. Auf dem Papier ist alles perfekt, das ist ihr auch selber klar. Sie sollte eigentlich glücklich sein, schafft es aber nicht.“

Auf die Frage, wie viel Einfluss die Gesellschaft auf die Lustlosigkeit habe, antwortet Freutel: „Die medialen Vorgaben dafür, wie unser Körper aussehen soll, sind sehr oft nicht erfüllbar. Dadurch fühlen sich viele Frauen unwohl.“ Und weiters: „Wir gehen auch in romantischen Belangen das Problem mit dem Kopf an, anstatt unseren Gefühlen und Hormonen – der Natur – zu vertrauen. *Dazu gehört Mut, sich gegen gesellschaftliche Vorgaben und Anforderungen zu stellen. Die Lösung ist einfach: Sei ehrlich zu dir selbst.*“ Wie Fehr betont auch Freutel, dass es wichtig sei „der inneren Stimme zu vertrauen“, es aber schwierig wäre, „seinen Gefühlen zu vertrauen“, was sich jedoch lohne, „denn wer in unbefriedigenden Situationen verharrt, leidet unbewusst.“

### **i. Der Wunsch, etwas zu glauben**<sup>[\*1|S.32]</sup>

Befinden wir uns in einem Konflikt zwischen zwei Dingen, die wir gleichzeitig wollen, die sich aber widersprechen, wünschen wir uns oft, glauben zu können, dass das eine Ding richtiger ist als das andere. Denn, könnte man dies glauben, würde sich der Konflikt auflösen.

Dies ist sicherlich oft der Fall, wenn wir uns im Konflikt zwischen eigenem Wunsch und gesellschaftlicher Vorgabe befinden. Weil es die Gesellschaft so vorgibt, wollen wir selbst glauben, dass die Erfüllung dieser Norm richtiger ist als die unseres Wunsches.

Doch dies ist eine Form von Selbsttäuschung und wird uns auch nicht dazu verhelfen, ein Leben im Einklang mit sich selbst zu führen.

Denn, wenn man aus einem Glauben heraus handelt, von dem man nicht vollkommen überzeugt ist, sondern sich nur wünscht es zu sein, steht diese Handlung möglicherweise auch nicht im Einklang mit dem, was man insgesamt für das Richtige hält.

D. Davidson kommentiert ein solches Verhalten mit den folgenden Worten: „Doch wenn die ganze Erklärung dafür, dass er glaubt, darauf hinausläuft, dass er es glauben möchte, ist seine Überzeugung irrational. Denn der Wunsch, etwas zu glauben, ist weder ein Beleg für die Wahrheit der entsprechenden Überzeugungen, noch stützt er diese Überzeugung sonst wie in rationaler Weise.“<sup>[1|S.98]</sup>

-----  
 [\*1|S.32] Auch hier ist (wie in Kapitel [III] im Zusammenhang mit der „Humean theory of motivation“) „glauben“ im Sinne von „überzeugt“ sein zu verstehen



## VIII) Re-Definition des Terminus Willensschwäche

Sokrates hat also festgestellt, dass das Phänomen WS, in seiner herkömmlichen (also scheinbaren) Form (=“Handeln wider besseres Wissen“) überhaupt nicht existiert. Und diese Arbeit stimmt ihm zu.

Was bedeutet dies jedoch nun für den Begriff der Willensschwäche? Müssen wir ihn ein für alle Mal eliminieren? Müssen wir diesen Ausdruck aus unserem Vokabular streichen, weil wir sagen, WS gibt es nicht? Ist dann das Problem der WS ein für alle mal aus der philosophischen und alltäglichen Welt geschafft?

Um diese Fragen zu beantworten, wiederholen wir noch einmal, warum die herkömmliche Willensschwäche eine scheinbare ist und warum sie trotzdem ein Problem darstellen kann.

Jemand, der nicht alle Umstände/ alle Faktoren in seiner Entscheidung berücksichtigt, läuft Gefahr, in einen inneren Konflikt mit sich selbst zu geraten. Man könnte sagen, dieser Mensch weiß (zumindest in dieser Situation) nicht, was das Beste ist – im besten Fall glaubt er es nur zu wissen. Also kann auch keine Rede von Willensschwäche sein.

Wenn der Handelnde jedoch zu wissen glaubt, was er will, könnte der Akteur selbst und auch Außenstehende (die vor allem das Handeln des Akteurs beobachten) das Gefühl bekommen, der Handelnde sei willensschwach.

Es handelt sich hierbei um eine SCHEINBARE Willensschwäche. Es liegt damit keine Willensschwäche vor, sondern es SCHEINT nur so als ob.

Da den meisten Menschen diese scheinbare Willensschwäche aus Alltagserfahrungen bekannt ist, macht es aber auch keinen Sinn, das Phänomen der WS, wie bei dem „Auszug aus dem Protagoras“<sup>[1]</sup>, einfach damit abzuschließen, der WS keinen Wert beizumessen, weil es sie in Wirklichkeit gar nicht gibt.

Denn

- 1.) ist das Erkennen der herkömmlichen WS als scheinbare ein wichtiges Zeichen dafür, dass das Mit-sich-selbst-im-inneren-Konflikt-Stehen oft Resultat davon ist, dass man nicht ehrlich zu sich selbst ist bzw. mit sich selbst nicht im Einklang steht und das Konzept der Gesamtrationalität nicht anwendet.
- 2.) kann das Gefühl, willensschwach gehandelt zu haben, für den Akteur ein echtes Problem darstellen (siehe Kapitel [VII,c,iii]).
- 3.) hat das Wort Willensschwäche an sich doch eine Aussage und damit einen Sinn, der von oben genannten Beispielen und daher der scheinbaren WS zu unterscheiden ist. Ich möchte diese Form von WS (die eigentlich einzig existierende) als wahre WS bezeichnen.

### a. Die wahre Willensschwäche

Gesetz den Fall also, dass alle (relevanten) Umstände miteinbezogen werden, dass der Akteur also das Konzept der Gesamtrationalität beherrscht, kann einem Akteur so etwas wie scheinbare WS nicht passieren.

Er kann aber sehr wohl eine (die einzig existierende) Form von WS aufweisen – die wahre Willensschwäche: Der Wille dieses Akteurs in Bezug auf gewisse Handlungen/ Konsequenzen kann schwach sein.

Diese wahre WS ist sogar alltäglicher als die scheinbare: Einen schwachen Willen bis keinen Willen weisen wir für all jene Taten/Dinge auf, die wir nicht tun/haben wollen. Die wahre WS ist damit kein Phänomen, sondern ergibt sich auf natürliche Art und Weise aus der Handlungstheorie.

**b. Wahre WS VS Scheinbare WS und Willensstärke**

Um den Unterschied zwischen scheinbarer und wahrer WS noch einmal zu verdeutlichen, werde ich die beiden Begriffe einander gegenüberstellen und vergleichen:

Scheinbare (herkömmlich definierte) WS	Wahre WS
Bezeichnet, das was man gemeinhin als WS beschreibt („Handeln wider besseres Wissen“).	Wahre WS hat nichts mit „Handeln entgegen des bestmöglichen Urteils“ zu tun; Wenn man wahre WS in Bezug auf etwas aufweist, bedeutet das lediglich, dass man dieses Etwas nicht stark genug haben will, als dass man sein Handeln darauf richten würde.
Jemand, der scheinbar willensschwach handelt, ist sich nicht im klaren Sinn, was er wirklich will und kann oft nicht dazu zu stehen, was er tut.	Jemand, der lediglich einen schwachen Willen im Bezug auf etwas hat, weiß, was er will und wird in Folge auch zu den Konsequenzen seines Handelns stehen können.
Der Akteur wird von Außenstehenden als willensschwach bezeichnet und/ oder der Akteur selbst fühlt sich willensschwach. Dies kann zu einem inneren Kampf führen, der Akteur bereut oft und fühlt sich mit sich selbst nicht im Einklang.	Der Akteur, der nur wahre WS aufweist, hat keinen Grund, im inneren Konflikt stehen zu müssen, denn er schafft es, Widersprüche mit Hilfe der Gesamtrationalität aufzulösen und Aporien akzeptiert er.
Die scheinbare WS wird auch oft – nicht zu unrecht – mit einem schwachen Charakter in Zusammenhang gebracht. Dies hat damit zu tun, dass der Akteur in diesem Fall nicht ganz ehrlich zu sich selbst ist.	Jemand, der nur wahre WS in seinem Handeln aufweist, ist ein gesamtrationaler Akteur und besitzt daher charakterliche Verfasstheit. „Schwäche braucht kein Charakterzug zu sein, sie kann vorübergehen“ <sup>[1] S.70</sup>

Hiezu sollte vielleicht noch Folgendes angemerkt werden:

„Aber unter dem Willen einer Person stellen wir uns auch etwas vor, was längerfristig anhält.“<sup>[1] S.177</sup>

Hingegen: „Jemand, der ‚leicht umfällt‘ und ohne weiteres dazu überredet werden kann, frühere Entschlüsse fallen zu lassen, ist sogar dann willensschwach, wenn er immer so handelt, wie es im Augenblick für das Beste hält.“<sup>[1] S.177</sup>

Das bedeutet nun insbesondere, dass ein Akteur, der eine extreme Form von wahrer WS aufweist (wenn sich der schwache Wille des Akteurs so gut wie auf einen Großteil der Dinge/ Handlungen in dessen Leben richtet), zwar charakterliche Verfasstheit besitzt, aber trotzdem eine Form von Charakterschwäche aufweist.

Widmen wir uns nun der dem Begriff der Willensstärke (Synonym: „Willenskraft“). Um herauszufinden, in welchem Bezug die Willensstärke zu der scheinbaren und der wahren WS steht, möchte ich vorerst folgendes (auf wahren Begebenheiten basierendes) Beispiel nennen:

Ein Studienkollege, Manuel (Name abgeändert), ist uns anderen Bachelor-Astronomie-Studenten um Einiges voraus, da er schon ein abgeschlossenes Mathematik-Studium vorweisen kann. Jedes Mal, wenn es darum geht, die Übungsbeispiele an der Tafel vorzurechnen, nimmt er sich fest vor, sich dieses Mal nicht zu melden, sondern auch seinen Kollegen eine Chance zu geben. Jedes Mal scheitert sein Vorsatz und Manuel meldet sich doch.

Ist dies nun ein Verhalten, das wir gemeinhin als WS bezeichnen würden? Nein, ich möchte behaupten, dies ist ein Zeichen wahrer WS, denn sein Wille, das Übungsbeispiel nicht vorzurechnen, ist einfach zu schwach. Er hadert auch nicht mit sich selbst, denn Manuel ist schließlich nicht davon überzeugt, dass ein Nicht-Melden insgesamt besser gewesen wäre. Manuel würde jedoch Willensstärke aufweisen, wenn er seinen Vorsatz wirklich durchführen würde, obwohl es so scheint, als würde er insgesamt lieber an die Tafel gehen.

Hier zeichnet sich schon folgende Eigenschaft der Willensstärke ab: Auf den ersten Blick scheint mein Urteil für eine Handlung (Y) zu stimmen und damit alle Umstände zu erfassen, auf den zweiten jedoch, werde ich feststellen, dass der Wille in Bezug auf eine andere Handlung so stark ist, dass er auf eine Weise in mein gesamtrationales Urteil mit einfließen muss, so dass dieses besagt, dass ich (X) ausführen muss.

Damit die Sache etwas klarer wird, nenne ich ein anderes Beispiel:

Jemand, der komplett damit im Einklang steht, dass er jeden Tag Schokolade isst, möchte aus Experimentierlaune probieren, zwei Wochen keine zu essen. Sollte er es schaffen, ist er willensstark. Wenn er es jedoch nicht schafft, ist er nicht scheinbar willensschwach sondern einfach nicht willensstark, denn sein Wille ist zu schwach.

Dabei lässt sich schon erkennen, dass Willensstärke nicht das Gegenteil der scheinbaren WS ist, sondern das der wahren WS. Denn wahre WS lässt sich auch beschreiben als Mangel an Willenskraft/ an gewissem Maß an Mühe.

Auch könnte man das Beispiel der Person nennen, die sich entscheidet, einen Monat lang keinen Alkohol zu trinken – jedoch nicht aus Gründen wie Abnehmen, „gesund leben“ etc., sondern einfach nur um sich selbst zu beweisen, dass sie es schafft.

In den beiden letztgenannten Beispielen überwiegt nun die Experimentierfreude, oder der Wille, sich selbst etwas zu beweisen (nämlich, dass man es schaffen wird), das auf den ersten Blick insgesamte Urteil aufgrund aller Überzeugungen. Beide Personen sind nicht davon überzeugt, dass es besser wäre auf Schokolade/ Alkohol zu verzichten und doch lautet ihr gesamtrationales Urteil (aufgrund von Experimentier- oder Beweisfreude), dass sie den Verzicht „ausprobieren“ wollen.

Auf eine gewisse, extreme Art und Weise könnte man also sagen, eine willensstarke Handlung richtet sich gegen die eigentlichen (auf-den-ersten-Blick) Überzeugungen des Akteurs, zu Gunsten seines starken Willen in Bezug auf eine andere Konsequenz. Dies widerspricht dem Konzept der Gesamtrationalität nicht (denn gesamtrational entscheidet der Akteur, dass Handlung (X) insgesamt besser ist als (Y)), könnte jedoch auf Dauer anstrengend werden, denn auch ein derart willensstarkes Handeln kostet Energie (ähnlich wie das Reframen, siehe Kapitel [VII,b]), da es ein gewisses Maß an Mühe und kontrolliertem Verhalten erfordert.

Eine andere Form von willensstarkem Handeln wäre durch Beispiele auszudrücken, wie das der Person, die zu rauchen aufhören möchte oder [BSPI] (siehe Kapitel [III,a]). In beiden

Fällen schreiben wir uns selbst – beim Treffen des Handlungsvorsatzes – Unzurechnungsfähigkeit zu, sollten wir dazu verleitet werden, gegen unser gesamtrationales Urteil zu handeln. So können wir dem Drang, uns unserem eigenen Urteil zu widersetzen, widerstehen. Auch diese Form von willensstarkem Handeln ist mit dem Konzept der Gesamtrationalität vereinbar, aber auch diese Form kostet Energie.

Es lässt sich zusammenfassend feststellen, dass es eine Mitte zwischen Willensstärke und Willensschwäche gibt: Diese Mitte wird dadurch definiert, dass man nach seinen eigenen Überzeugungen und nach Berücksichtigung aller Umstände handelt und dabei ein geringstes Maß an Mühe aufwenden muss.

An all diesen Beispielen und Formen von Willensstärke kann man außerdem erkennen, dass auch die oft so hoch gelobte Willensstärke (ohne Einbezug von Emotionen) mechanisch und unmenschlich wirken kann.

Ich schließe damit, dass nicht der Willensstarke die größte Anerkennung/ Bewunderung Anderer verdient, sondern derjenige, der mit sich selbst im Einklang steht.

## IX) Konklusion

Diese Seminararbeit stimmt Sokrates in seiner Behauptung zu, dass es scheinbare WS nicht gibt, denn sie ist Zeichen von Unwissen. Außerdem stellt die Arbeit eine Neudefinition des Begriffes Willensschwäche vor. Damit ist das Paradoxon der WS und daher auch das philosophische Problem gelöst.

Um jedoch das (alltägliche) Problem zu vermeiden, indem man sich befindet, wenn man sich scheinbar willensschwach fühlt, sollte man versuchen, die eigene Situation gesamtrational zu analysieren.

Das Anwenden einer „zweitbesten und unvollkommenen Rationalität [= Gesamtrationalität], die sowohl für die Vernunft als auch für die Leidenschaft Sorge trägt“<sup>[1|S.220|Jon Elster]</sup> ist für eine jede Entscheidung relevant.

Auch Außenstehende sollten das Verhalten des Akteurs nicht voreilig als willensschwach (oder irrational) betiteln, sondern sich im Klaren sein, dass eine jede Handlung rational ist, wenn ihre Gründe erst einmal erklärt werden. Sie sollten sich stattdessen fragen, was die Haltung des Wünschens des Akteurs verständlich macht.

Hat der Akteur schließlich ein gesamtrationales Urteil gebildet, daraus einen Handlungsvorsatz geschlossen und ist er psychisch (liegt also keine Form von psychischem Zwang oder psychischen Krankheiten vor, die der Akteur UNFÄHIG ist, in sein Urteil als Faktor mit einzuschließen) und physisch in der Lage, diesen Vorsatz in die Tat umzusetzen, so wird dies auch geschehen.

Andernfalls handelt es sich nicht um ein gesamtrationales Urteil, sondern um Fälle von Selbsttäuschung oder Unwissen.

Es ist essenziell für einen zufriedenen Akteur, ehrlich zu sich selbst zu sein, nicht im inneren Konflikt mit sich selbst zu stehen und sich seiner Verantwortung als mündiger Akteur bewusst zu sein. Diese Verantwortung bedeutet, zu den Konsequenzen des eigenen Handelns und auch Nicht-Handelns stehen zu können und diese zu akzeptieren.

Dann wird auch die Selbstachtung und der Respekt vor sich selbst, als mündiger, verantwortlicher und im Einlang mit sich selbst handelnder Akteur steigen.

Weiters sollten Fehler und Reue positiv gewertet werden, in dem Sinne, dass sie dem Akteur helfen können, in Zukunft anders zu handeln. Ein gesamtrationaler Akteur wird aus seinen Fehlern lernen.

Außerdem haben wir gezeigt, dass es in der heutigen Welt schwierig ist, immer genau zu wissen, was man tatsächlich selbst und selbstbestimmt will. Und es kann passieren, dass man dann, aufgrund von quälender Unschlüssigkeit alles hinschmeißt, aufzugeben versucht, die beste Lösung zu finden und glaubt, dass man sich damit der Akrasia hingibt, die den „konfliktbelastenden Akteur mit einer Handlungslösung versorgen kann.“<sup>[1|S.107]</sup>

Aber auch diese Handlung wäre das Handeln nach dem bestmöglichen Urteil, womit sich die scheinbare Willensschwäche ein für alle Mal als scheinbar entlarvt.

Zusammenfassend lässt sich nun sagen, dass es das Beste für den Akteur selbst ist, ehrlich zu sich selbst zu sein und zu versuchen, eine Lösung zu finden, bei der er sich auch wohlfühlt und nicht nur „wohldenkt“.

## LITERATUREVERZEICHNIS

- [1] Buch, das sie Grundlage zu dieser Seminararbeit darstellt: „Willensschwäche“, Th. Spitzley, Mentis-Verlag, 2005
0. Kapitel: Einleitung, S.7 - S.28  
 1. Kapitel: Platon - „Auszug aus dem Protagoras“, S.29 - S.35  
 2. Kapitel: Aristoteles - „Auszug aus Buch VII der Nikomachischen Ethik“, S.36 - S.51  
 3. Kapitel: Richard M. Hare - „Das Problem der Willensschwäche“, S.52 - S.66  
 4. Kapitel: Donald Davidson - „Wie ist Willensschwäche möglich?“, S.67 - S.88  
 5. Kapitel: Donald Davidson - „Paradoxien der Irrationalität“, S.89 - S.106  
 6. Kapitel: Gary Watson - „Skepsis bezüglich Willensschwäche“, S.107 - S.127  
 7. Kapitel: Ursula Wolf - „Zum Problem der Willensschwäche“, S.128 - S.138  
 8. Kapitel: George Ainslie - „Die Delle in unserer Zukunftsbewegung“, S.139 - S.167  
 9. Kapitel: Thomas E. Hill - „Willensschwäche und Charakter“, S.168 - S.190  
 10. Kapitel: Amélie Rorty - „Die gesellschaftlichen Quellen des akkratischen Konflikts“, S.191 - S.216  
 11. Kapitel: Roy Sorensen - „Ein Heilmittel gegen Inkontinenz!“, S.217  
 12. Kapitel: Luc Bovens - „Die beiden Gesichter der anonymen Akkratiker“, S.218- S.224
- [2] Vorlesung „Böses Tun“, Professor Hans Bernhard Schmid, Universität Wien, WS 12/13
- [3] „An Introduction to Contemporary Metaethics“, A. Miller, Cambridge: Polity Press, 2003
- [4] „Bekenntnisse“, A. Augustinus, Deutscher Taschenbuchverlag, 2003, S.57-68
9. Buch der „Politeia“, Platon
- „Lust und Schmerz – Das Experiment“, BBC-Dokumentation des Nachrichtensenders „N24“, ausgestrahlt im Oktober 2012,  
[http://www.bbcgermany.de/GERMANY/dokumentationen/genre12/sendung\\_1082.php](http://www.bbcgermany.de/GERMANY/dokumentationen/genre12/sendung_1082.php)  
 (zugegriffen zuletzt im November 2012)
- Magazin, „Volume“, 25.Ausgabe (August 2012), <http://www.volume.at/magazin/>  
 (zugegriffen zuletzt im November 2012)
- Heute.at, „Die 10 hartnäckigsten Ernährungs-Mythen“, zugegriffen im September 2012
- „Untersuchungen über das Böse“, Thomas von Aquin, Carthusianus Verlag, 2009, S.153-155
- Magazin, „Woman“, Septemбераusgabe 2012
- Buch, „Lizenz zum Essen“, Gunter Frank, Piper Verlag, 2008

## LEGENDE

- WS Willensschwäche  
 VO Vorlesung  
 [\*1|S.3] [Nummer der Anmerkung | auf entsprechender Seite]